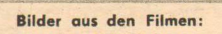
NR. 10/54
BERLIN
30 PF.

DER FILM SPIEGEL

Die junge italienische Schauspielerin
MARINA VLADY VERSOIS
Hauptdarstellerin in „Erste Liebe"

AUS DEM INHALT



Bilder aus den Filmen:



Abend in der Spinnstube



Hokuspokus



Tapfere Herzen



Leuchtfeuer



Der Kalif von Bagdad

Wu-Kuo-Yink

eine der jungen Filmschaffenden Volkschinas

Die junge Dokumentarfilmregisseurin Wu-Kuo-Yink ist als Freund zu Besuch bei Freunden, um mit ihnen gemeinsam zu arbeiten. Sie ist eine der Filmschaffenden, die mithalf, den chinesischen Dokumentarfilm ständig weiterzuentwickeln. Bis zur Befreiung Chinas war er etwas völlig Unbekanntes. Heute jedoch gehört die Produktion von Dokumentarfilmen bereits zu den Hauptaufgaben der Pekinger Studios. Denn diese Filme sollen den schaffenden Menschen, seine Kraft und seine Erfolge erkennen lassen, sollen ihn zu immer Größerem begeistern.

Wu-Kuo-Yink ist unser Gast. Sie sah Berlin, sie fuhr in die Deutsche Demokratische Republik: nach Weimar, nach Buchenwald, nach Jena — zu dem frohschaffenden Jugendfilmaktiv Zeiß.

Nach diesem Besuch bei den Mädchen und Jungen von Zeiß begegnete uns die chinesische Regisseurin mit großer Herzlichkeit. Sie war froh darüber, in unserem Kreis, zu deutschen Menschen, von allem bisher Erlebten sprechen zu können. „Ich habe das deutsche Volk mit jedem Tag mehr kennen- und liebengelernt...“ Und jedes Wort, das sie nun sagte, gewann an Wärme.

Wu-Kuo-Yink hatte bereits in China mehrere deutsche Filme gesehen, unter anderen auch den „Rat der Götter“ und „Das verurteilte Dorf“. Und sie erzählte uns von dem großen Erfolg, den diese Werke in ihrer Heimat hatten. Hier in Deutschland erlebte sie nun den Film, den sie für das hervorragendste Werk der deutschen Filmkunst hält: „Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse“. „Damit“, so beginnt sie, „geben die Filmschaffenden ein Zeugnis wahrhaft großen Könnens und die Bestätigung, daß sie auf dem rechten Wege sind, daß sie den Weg des sozialistischen Realismus beschritten haben.“

Frau Vierbreiter zeigt den Arbeitern des Hamburger Aufstandes ihre leere Mehlbüchse —

diese Not der Frauen und Kinder, der einfachen Menschen, erschüttert alle, die den Thälmann-Film erleben.

Welche Erinnerung an gleiche Not und noch härteren Kampf für die Chinesin Wu-Kuo-Yink!

Überwundene Not — und siegreicher Kampf für China.
Überwundene Not in einem Teil Deutschlands — Kampf um Deutschland!

Doch auch unsere Dokumentarfilme beeindruckten die junge Chinesin sehr stark. „In verhältnismäßig kurzer Zeit erreichten deutsche Dokumentarfilmschaffende mit den Filmen ‚Wilhelm Pieck‘, ‚Die Prüfung‘, ‚Blaue Wimpel im Sommerwind‘ und ‚Turbine I‘ wirklich bewundernswerte Leistungen. Aus all den Filmen spricht die innige Verbundenheit der einfachen Menschen zu ihrer Arbeit und das Wissen, wofür sie immer besser und mit noch größerer Liebe schaffen. Und was ich in den Filmen sah, fand ich im wirklichen Leben. Überall, wo ich kinkam, ob in Fabriken, in Theater oder Kaufhäuser, überall begegnete mir dieses Besondere an deutschen Menschen: ihre Sorgfalt, ihr Arbeitswille, ihre Gründlichkeit.

Ich war in den Babelsberger Ateliers und beobachtete Slatan Dudow bei seiner interessanten Regieführung. Er stellt hohe Anforderungen; aber wenn ich mir die Schauspieler, Kameraleute, Assistenten, die Beleuchter ansah — sie waren alle mit ganzem Herzen dabei. Ein nie ermüdender Arbeitseifer schmilzt sie zusammen und läßt sie so Großes leisten. In diesem Kreis war ich zu Hause; denn mich umgab die gleiche Atmosphäre, die überall da herrscht, wo Menschen wahrhaftige Filme machen.“

Was hat auf Wu-Kuo-Yink nun den wirklich stärksten Eindruck gemacht? Als wir sie danach fragen, lächelt sie leicht verlegen: „Mir hat so vieles — so sehr gut gefallen... Aber es war wohl vor allem der warme, herzliche Empfang der Kollegen des DEFA-Dokumentarfilmstudios, der mich sofort vergessen ließ, daß ich ja eigentlich als Fremde in dieses Land kam. — Und wenn ich wieder in meiner Heimat sein werde, möchte ich den chinesischen Menschen von ihren deutschen Freunden erzählen; ich werde alles Erlebte niederschreiben, und die Überschrift wird heißen: Geliebtes Berlin.“

—jd—

Ein Gruß an die Leser des „Filmspiegel“



Liebe Freunde, ich sende Euch die herzlichsten und wärmsten Glückwünsche für große Erfolge in der Sache des Friedens und des neuen Menschen — für eine schöne Zukunft der Menschheit.

Wu-Kuo-Yink
Berlin 1954

Bezirk Neubrandenburg Quartalssieger im Wettbewerb der Lichtspielbetriebe 1954

Am 1. Januar 1954, mit Beginn des Jahres der großen Initiative, traten die Lichtspielbetriebe der DDR in einen Wettbewerb zur Verbesserung ihrer Arbeit. Ziel dieses Wettbewerbs war es, durch gründliche Verbesserung der Arbeitsmethoden in den Spielorten bei der Vorbereitung der Filmveranstaltungen die Besucherzahlen zu erhöhen. Weiterhin hatten sich die Mitarbeiter der Kreislichtspielbetriebe die Aufgabe gestellt, die kinotechnischen Mängel zu beseitigen und den Zustand der Filmtheater zu verbessern, um sie zu würdigen Kulturstätten zu machen. Alle diese verschiedenen Punkte des Wettbewerbes halfen der Erreichung des Zieles, die kulturelle Betreuung unserer Werktätigen, insbesondere auf dem Lande, auf ein immer höheres Niveau zu heben.

Das I. Quartal des Jahres ist zu Ende, und am 29. April fanden in den verschiedensten Städten der DDR Feierstunden statt, in denen die besten Kreislichtspielbetriebe und deren Mitarbeiter ausgezeichnet wurden. Einen Höhepunkt dieser Veranstaltungen gab es in der „Orangerie“ in Neustrelitz, als der Vertreter des Bezirks Neubrandenburg aus der Hand des Leiters der Abt. Filmwesen der Hauptabteilung Film des Ministeriums für Kultur, Kollegen Gadow, die Wanderfahne sowie eine Geldprämie in Höhe von 4000 DM erhielt. Bis auf den letzten Platz war der Festsaal in der „Orangerie“ besetzt, und der Beifall der anwesenden Mitarbeiter der Kreislichtspielbetriebe wollte kein Ende nehmen, als das rote Seidentuch mit den goldenen Lettern „Bester Bezirk der DDR im Wettbewerb der Lichtspielbetriebe 1954“ diesem Bezirk verliehen wurde.

Im weiteren Verlauf dieser Feierstunde wurden die besten Kreislichtspielbetriebe Neubrandenburgs sowie der beste Theaterleiter und der beste Filmvorführer ebenfalls mit Wanderfahnen und Geldprämien geehrt.

Nach Schluß der Veranstaltung unterhielten wir uns noch mit dem Kollegen Raesch von der Hauptabteilung Filmwesen beim Rat des Bezirks und dem besten Filmvorführer Neubrandenburgs, dem Kollegen Kind.

„Das ganze Geheimnis unseres Sieges“, erzählte uns Kollege Raesch, „ist, daß wir aus den Erfahrungen des Jahres 1953 gelernt haben und unsere Arbeit so organisierten, daß wir alle Punkte des Wettbewerbs hundertprozentig erfüllen konnten. Wir möchten dabei allerdings besonders betonen, daß uns die SED sowie die Massenorganisationen in unserer schweren Arbeit auf dem Lande tatkräftig unterstützten.“ Nach diesen Worten des Kollegen Raesch, erzählt uns der junge Filmvorführer Kind etwas aus seiner Arbeit während des Wettbewerbs. „Schon morgens um 8 Uhr bin ich mit meinem Wagen am Spielort“, sprudelt es munter aus seinem Munde „und beginne bereits in den Vormittagsstunden mit den Bauern und Landarbeitern über den Film zu sprechen. Ich erzähle ihnen, was sie abends in der Vorstellung sehen werden und verkaufe dabei gleich meine Eintrittskarten. So kommt es wohl auch, daß meine Vorstellungen immer sehr gut besucht sind. Ich kenne die Mentalität der Landbevölkerung, denn ich war selbst einmal Landarbeiter, und ich habe festgestellt, daß mein Publikum mehr mit den Filmen mitgeht, wenn ich ihm schon vorher etwas über den Inhalt und die Zusammenhänge des Films erzählt habe. Zum anderen ist es für mich nach der Vorstellung auch nicht so schwer, eine Diskussion über den Film anzuregen. Durch meine Arbeit kann ich mich heute in jedem Spielort auf die dort gegründeten Filmaktivs verlassen.

Sie unterstützen mich ganz außerordentlich, indem sie dafür sorgen, daß jede Kinoveranstaltung durch ein Kulturprogramm umrahmt wird und damit jede Vorstellung auf dem Dorfe ein festliches Ereignis wird.“

Und so wie uns der Kollege Kind freudig und stolz von seiner Arbeit erzählte, so taten es auch die anderen Mitarbeiter der Kreislichtspielbetriebe des besten Bezirkes der DDR, mit denen wir uns noch unterhielten. Und nach jedem Gespräch, das wir führten, spürten wir ihre große Liebe zu der verantwortungsvollen Arbeit, die sie dort draußen auf dem Lande leisten; wir fühlten, daß der Bezirk Neubrandenburg nicht von ungefähr Sieger im I. Quartal des Wettbewerbs wurde.

Manfred Heidel



Kollege Gadow von der Hauptverwaltung Film im Ministerium für Kultur überreicht dem stellvertretenden Vorsitzenden des Rates des Bezirks Neubrandenburg, Berwer, die Wanderfahne Foto: Jung

Der Hunger zwang ein paar der Fischer zu einem aussichtslosen Unternehmen: Bei eisigem Sturm, bei hoher See versuchen sie, ihre Netze auszuwerfen. Am Strand stehen die Frauen und bangen um das Leben der verzweifelt Kämpfenden

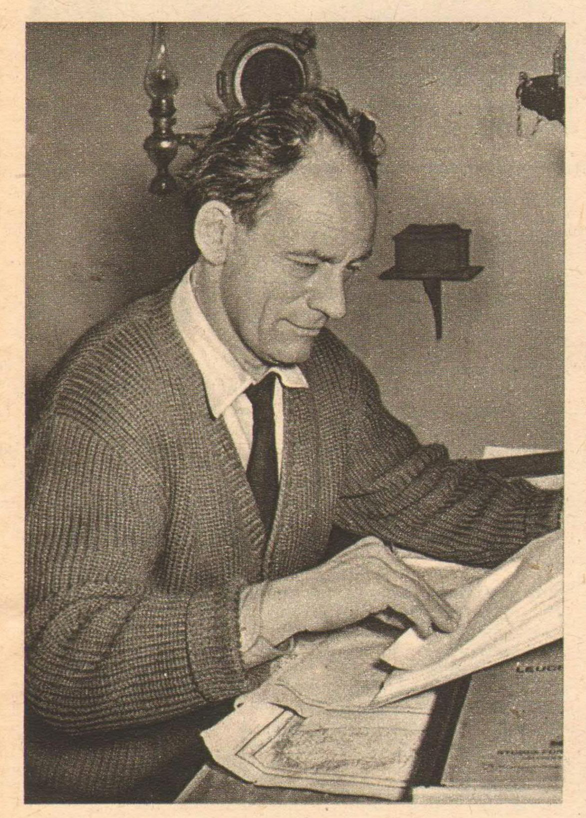
MENSCHEN IN SEENOT

Reportage von den Dreharbeiten zu dem neuen Wolfgang-Staudte-Film der DEFA »Leuchtfeuer«

Ein gespenstisches Licht flackert in der großen Atelierhalle von Babelsberg auf. Abgeblendete Scheinwerfer erfassen von hohen Podesten mit bläulichen Strahlen einen Ozeanriesen, der sich wie ein wundes Tier immer mehr auf die Seite legt. Ein Schiff führt einen Verzweiflungskampf mit der Gewalt der entfesselten Natur. Ein orkanartiger Sturm läßt Brecher auf Brecher über Bord rollen. In triefenden Südwestern müht sich die Mannschaft ab, nicht den tosenden Elementen zu unterliegen. Armer Kapitän, der in diesem Chaos, da nicht einmal mehr Begriffe wie senk- und waagerecht stimmen und der Horizont schief liegt, vergebens nach einer Hilfe ausspäht. „Verdammt, kein Aas sieht uns hier", poltert er, und kaum noch Hoffnung scheint es zu geben, als er die Matrosen auffordert: „Schießt noch einmal drei Rot ab". Das sind drei rote Leuchtsignale — Schiff in schwerer Not besagen sie; aber wer soll in dieser Einsamkeit davon Kenntnis nehmen. Einmal mehr bekommt man zu spüren, wie launisch er sein kann, der große Alte, der Atlantik. Wie ein bösartiges Tier packen die Wellen das Schiff, und ein übersehenes Riff hat es hilfloser als ein kleines Kind werden lassen. Die menschliche Größe zeigt sich aber in der Not, und auch auf dem angeschlagenen Schiff weicht das lähmende Entsetzen dem übermächtigen Willen, sich nicht mit dem Schicksal abzufinden.

Niemand von der Besatzung weiß, daß es ausgerechnet die Not anderer war, armer, geplagter Fischer, die ihnen jetzt zum Verhängnis zu werden droht. Ein Leuchtturm hat Nacht für Nacht sein tröstendes Licht in die Weite des Atlantik geschickt und den Schiffen rechtzeitig jede Gefahr zu erkennen gegeben. In dieser einen Nacht aber ist das Leuchtfeuer erloschen. Kein Zufall. Nein, sondern eher eine Verzweiflungstat armer geschundener Menschen, denen der Hunger und die eigene Not im kargen Fischerdorf irgendwo am Atlantik die Sinne verwirrt hat. Strandgut von einem aufgelaufenen Schiff könnte ihre Not lindern, so glauben sie, und als der redliche Leuchtturmwächter immer stärker ihren aus der Verzweiflung geborenen Haß zu fühlen bekommt, da gibt er nach. Vielleicht geschieht nichts, wenn in dieser Nacht einmal der Leuchtturm nicht erhellt ist. Aber was die Fischer herbeiwünschen in Gedanken, die nicht gut sind, wenn auch begreiflich, weil aus der Qual entsprungen, ist doch geschehen. Ein Schiff ist gestrandet ... an Bord dieses Schiffes aber befinden sich auch 40 Kinder, ein Ferientransport; ihr Leben ist in Gefahr, und vor solcher Not hat alles andere zurückzutreten.

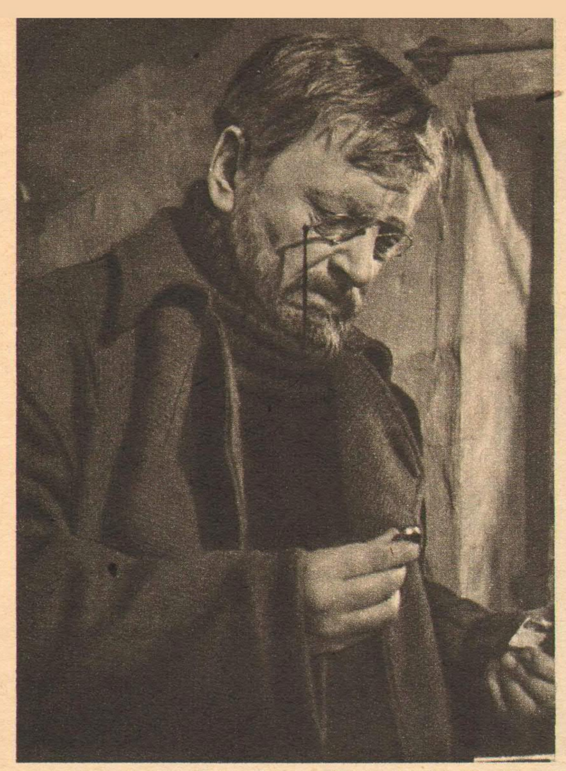
So sind die Schicksale verwoben in dem neuen Film der DEFA „Leuchtfeuer", den Nationalpreisträger Wolfgang Staudte in vielen Wochen auf Kap Arkona drehte und mit dem er jetzt in die Babelsberger Ateliers eingezogen ist.



Der Regisseur, Nationalpreisträger Wolfgang Staudte, überliest in einer kurzen Pause die nächsten Einstellungen, die das Drehbuch vorschreibt



Der Mastfischer und seine Frau (Horst Naumann und Waltraud Kramm)



Leonhard Ritter als Leuchtturmwärter. Nacht für Nacht hat das Leuchtfeuer den Schiffen den Weg gewiesen. Nun ist es erloschen. Den verzweifelten Fischern bringt es — vielleicht — Strandgut und damit die Rettung; fremden Menschen auf jenem Schiff aber droht der Tod. Ein Mann mußte sich entscheiden zwischen der Pflicht und der Liebe zu den notleidenden Menschen auf der Insel

Die Dreharbeiten an dem Film gestalten sich oft so erregend, daß man darüber — es mag seltsam genug klingen — vergißt, nur in einem Atelier zu stehen. Für den Architekten des Films, Erich Zander, galt es im wahrsten Sinne des Wortes, Unmögliches möglich zu machen. Daß es nicht gerade leicht ist, ein Schiff mit allen Aufbauten, Rettungsbooten, Kombüsen, vereister Reeling usw. in einem Atelier realistisch nachzugestalten, wird wohl jeder glauben. Doch ist das erst gelungen, dann bleibt noch übrig, den Eindruck des stürmischen Meeres und der das Schiff überflutenden Wellenbrecher zu schaffen. Außerdem müssen die Szenen in der Nacht spielen. Große Teile der riesigen Atelierwände sind deshalb schwarz verkleidet, und die Vorderseite der Halle nimmt ein künstliches Wellenmeer ein. Auf einem hohen Podest ist an der Backbordseite des Schiffes eine Sturmmaschine aufgebaut worden, und ihre rotierenden Propeller erzeugen Geräusche, die man mit geschlossenen Augen sich durchaus als tosenden Sturmwind vorstellen kann. Von der Decke des Ateliers laufen drei Bahnen hinab, die fast wie Skisprungschanzen aussehen. In diese Bahnen ergießen sich aus Loren viele Tonnen von Wasser, die mit unheimlichem Druck als Brecher über die Bordseite des Schiffes spülen.

Das bringt manchmal selbst für die Filmleute eine kalte Dusche mit. Dann muß Baby, das ist Kameramann Nationalpreisträger Robert Baberske — da ihn alle so nennen, wird er auch uns nicht weiter böse sein — aufpassen, daß er nicht mit seiner Kamera ins Schwimmen kommt. In salopper Strickjacke, quicklebendig und in jeder Minute ganz von dem Stoff des Films erfüllt, turnt Wolfgang Staudte an Bord herum. Er ist einer der Großen, der den Film gestaltet, indem er ihn mit dem Herzen miterlebt. Alles soll realistisch sein, nicht nur in dem späteren Film auf der Leinwand, sondern schon jetzt während der Dreharbeiten. „Am liebsten würde ich ein richtiges Schiff auf hoher See kentern lassen", meint Wolfgang Staudte scherzend, aber wir verstehen, was er damit sagen will. Mit je vollkommeneren Mitteln er den Film drehen kann, desto größer ist der zu erreichende Grad der Wirklichkeit.

Für den Filmstab ist die Arbeit an Bord nicht ganz leicht. Da das Schiff weit nach links geneigt liegt, ist jede Bewegung auf den Planken äußerst mühselig. Das Körpergewicht verlagert sich ausschließlich auf die Hacken, so daß die Filmleute nach der Tagesarbeit sich wie gerädert vorkommen. Friedrich Richter, der den Kapitän spielt, sagt humorvoll-ernst, er würde jetzt zeit seines Lebens behalten, wie das ist, wenn so ein Ozeanriese seine Anstalten für die letzte Fahrt trifft. Es ist der dritte Film, den Friedrich Richter, der vom Deutschen Theater kommt, zusammen mit Wolfgang Staudte dreht. Im „Untertan" und im „Kleinen Muck" stand er schon bei ihm vor der Kamera.

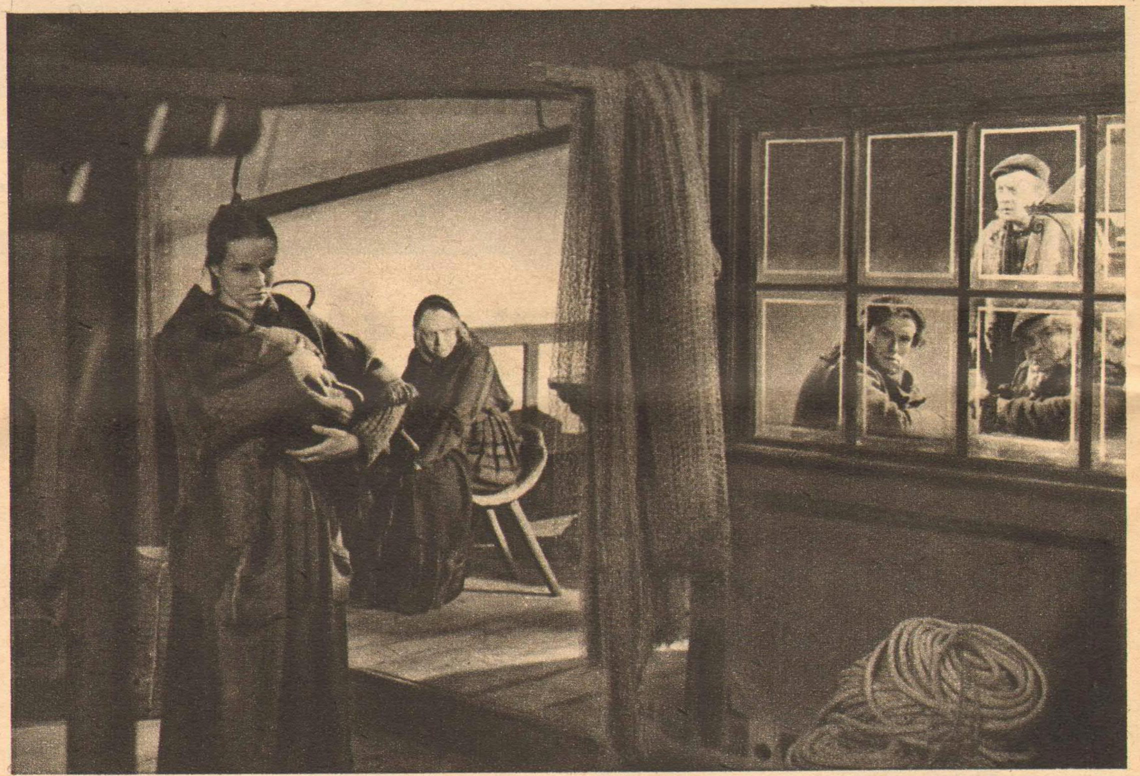
Unserem Besuch an Bord der „Akra", so heißt das Filmschiff, wurde in dem Augenblick ein Ende gesetzt, als sich ein neuer Wasserstrom über Bord ergoß und selbst Drehbuch und Tonanlage durchnäßte. Hier half nur eins, die sofortige Flucht, denn Wolfgang Staudtes „Wasserspiele" haben schon manch neugierigem Filmkiebitz den Spaß am Zusehen genommen. Da es nun durchaus möglich ist, daß sich Leser die Frage stellen, ob Wolfgang Staudte nicht bald das ganze Atelier unter Wasser gesetzt hat, sei noch verraten, daß von den Filmarbeitern ein kleiner Kanal angelegt worden ist, durch den das Wasser ins Freie ablaufen kann. Auf dem Freigelände in Babelsberg ist übrigens ein haushoher Leuchtturm entstanden, und in einer steinigen Küstenlandschaft sind mehrere schmucklose Fischerkaten aufgebaut worden. Auch das wird Kulisse für „Leuchtfeuer" abgeben, dessen Dreharbeiten sich noch etwa sechs bis acht Wochen hinziehen.

In Hauptrollen des Films spielen neben Friedrich Richter Hans Klering als Kaufmann und Leonhard Ritter als Leuchtturmwächter. Neben der Regie ist Nationalpreisträger Wolfgang Staudte zusammen mit Werner Jörg Lüddecke auch Verfasser des Drehbuches.

Werner H. Krause



„Schießt noch einmal drei Rot", ruft der Kapitän (Friedrich Richter) seinen Matrosen zu. Schiff in Seenot, und 40 hilflose Kinder an Bord. Werden die Inselfischer Rettung bringen?



Eine einzige Kuh war noch auf der Insel. Jetzt krepierte auch sie. Längst wollte der Kaufmann sie schlachten. Das wären ein paar Zentner Fleisch für alle gewesen, aber wo dann Milch für die Säuglinge hernehmen. Und nun . . . ?

NACHRICHTEN

Die diesjährige Biennale in Venedig wird am 22. August beginnen und 16 Tage dauern. Das VI. Filmfestival für Kinderfilme und das V. Festival für Dokumentarfilme nehmen bereits am 6. Juli ihren Anfang.

13 Sowjetische und 40 albanische Filmschaffende, die an der Herstellung des in Cannes preisgekrönten Farbfilms „Skander-Beg" mitwirkten, wurden in Tirana auf Beschluß des Präsidiums der Volksversammlung der Volksrepublik Albanien ausgezeichnet. Der Verfasser des Drehbuchs, M. Papawa, der Regisseur des Films, S. Jutkewitsch, und der Darsteller des Skander-Beg, A. Chorawa, erhielten den Freiheitsorden erster Klasse.

Die bekannte Schauspielerin Henny Porten hat eine der Hauptrollen in dem neuen DEFA-Film „Eine vom Zirkus" übernommen, der in diesen Tagen ins Atelier ging. Das Drehbuch zu dem Film, der im Milieu eines kleinen Wanderzirkus' spielt, schrieb der westdeutsche Filmautor A. A. Kuhnert. Regie führt der westdeutsche Regisseur Hans Müller, der unter anderem schon die künstlerische Leitung des DEFA-Films „1—2—3 Corona" hatte. An der Kamera steht Fritz Lehmann. In weiteren Rollen spielen Horst Naumann, Hans Rüdiger Renn, Edwin Marian, Katja Görna und Ursula Kempert.

Neue sowjetische Spielfilme fertiggestellt. Das Mosfilmstudio hat die Arbeiten an dem neuen Film „Die Schule des Muts" nach dem bekannten Roman des Schriftstellers A. Gaidar beendet. Die Handlung des Films spielt in der Zeit des Bürgerkrieges. Regie führten Wladimir Basow und Mstislaw Kortschagin. — In den Lichtspieltheatern kam eine neue Filmkomödie, „Treue Freunde", die das Leben junger Sowjetmenschen, ihre Freundschaft und Kameradschaft zeigt, zur Aufführung.

Festspiele des italienischen Films fanden im März in der Sowjetunion statt. Gezeigt wurden u. a. die Filme „Rom, elfte Stunde", „Für zwei Sechser Hoffnung", „Weg der Hoffnung", „Neapel, Stadt der Millionäre", „Es gibt keinen Frieden unter den Oliven", „Bajazzo", „Fahrraddiebe" und „Unter dem Himmel Siziliens".

Der bekannte italienische Regisseur Giuseppe de Santis erhielt kürzlich für seinen Film „Rom, elfte Stunde" den „Silbernen Adler", die höchste Auszeichnung, die auf einer Konferenz der Filmschaffenden in Mexiko verliehen wurde.

Der erfolgreichste tschechoslowakische Spielfilm in der Volksrepublik China ist bisher der Film „Die stumme Barrikade", der von über fünfeinhalb Millionen Menschen gesehen wurde. Anderthalb Millionen Besucher sahen das Lustspiel „Katka" und über eine Million das Lustspiel „Lustiger Zweikampf". Alle Filme werden in chinesischer Fassung vorgeführt. Neben den Spielfilmen begegnen auch die tschechoslowakischen Puppen- und Zeichenfilme großem Interesse.

In den letzten fünf Jahren wurden in der Tschechoslowakischen Republik über 100 abendfüllende Filme und 870 Kurzfilme gedreht. Im vergangenen Jahr wurde auch in starkem Maße die Produktion von Farbfilmen aufgenommen. Es entstanden 1953 neun abendfüllende Farbfilme und 25 farbige Kurzfilme.

Im größten Filmtheater Helsinkis fand im März eine ungarische Filmwoche statt, in deren Verlauf die Filme „Rakoczis Leutnant", „Das Meer hat sich erhoben", „Vom Lenz bis zum Blätterfall", „Pußtaklänge" und der ungarische Semmelweis-Film aufgeführt wurden.

Eine internationale Filmhandelsgesellschaft wurde in Frankfurt (Main) unter Beteiligung der Filmproduktion, des Verleihs, des Exports und der Finanzinstitute Westdeutschlands und mit Zustimmung Bonns gegründet. Ihre erste Aufgabe besteht darin, das Abkommen über den Filmaustausch zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und Westdeutschland vorzubereiten und abzuschließen.

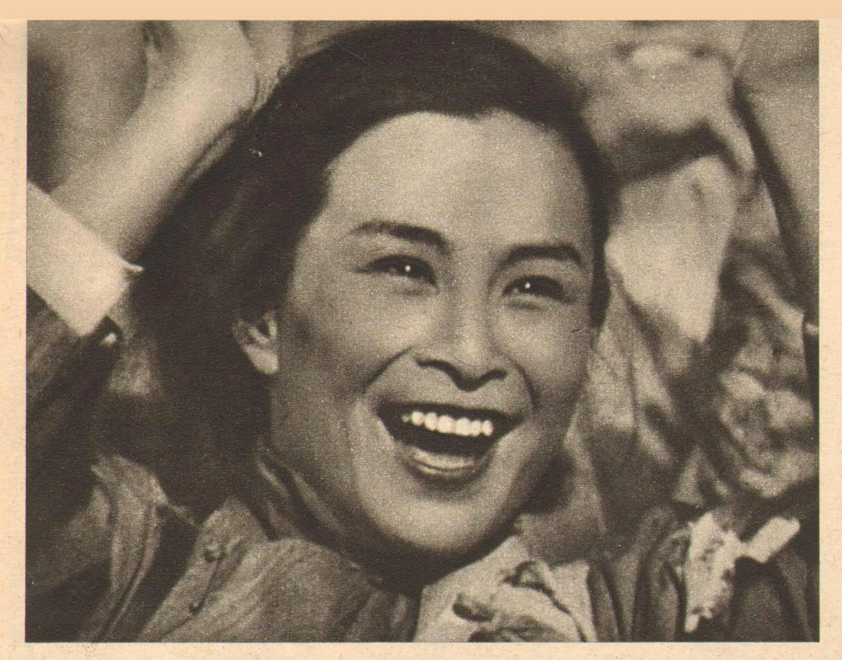
„Schwierige Liebe", ein neuer polnischer Unterhaltungsfilm, wurde in den polnischen Filmtheatern uraufgeführt. Die Regie des Films hatte Stanislaw Rozewicz, der auch zusammen mit Roman Bratny das Drehbuch schrieb.

Victor Hugos Roman „Die Elenden" soll jetzt zum siebenten Mal verfilmt werden. Für die Rolle des Valjean ist Jean Gabin, für die des Javert Dieter Borsche vorgesehen. Der Film wird in Frankreich aufgenommen werden.

Auf den Lenin-Bergen, im Südwesten Moskaus, ist der Bau des größten sowjetischen Filmzentrums, des Studios „Großer Mosfilm", in vollem Gange. Das Studio soll jährlich mindestens vierzig abendfüllende Farbfilme herausbringen.

Das Aufnahmegelände des „Großen Mosfilms" wird etwa 600 000 Quadratmeter umfassen. Inmitten der Grünanlagen eines Parkes werden die großen Gebäude der Aufnahmeateliers, die Produktions- und Lagerräume, die Gebäude von zwei großen Umspann- und Verteilerstationen sowie eine Fernsprechvermittlungsstelle für Selbstwählbetrieb stehen.

In den USA ist zum ersten Male in großem Umfange die Wiederaufführung alter Filme in die Wege geleitet worden. Die eigene neue Produktion reicht nicht mehr aus, um die Lichtspieltheater mit Filmen zu versorgen.



Die Einigung kommt, sie steigt herauf wie die Sonne
Wir bauen das neue, das schönere China

TAPFERE *Herzen*

Die Sonne ist über China aufgegangen. Das Volk ist aufgestanden, hat die Fesseln jahrhundertelanger Knechtschaft gesprengt und ist sich seiner Kraft bewußt geworden. Grandiose Aufbauerfolge leisten die chinesischen Menschen seit der Befreiung; Erfolge, die jetzt selbst die amerikanischen Imperialisten zwangen, der Teilnahme der Großmacht China an der Genfer Konferenz zuzustimmen.
Diese Erfolge waren aber nur möglich durch den Zusammenschluß aller patriotischen Kräfte Chinas zu einem konsequenten Kampf gegen die in- und ausländischen Feinde der chinesischen Nation unter Führung der Arbeiterklasse mit der Kommunistischen Partei an der Spitze.

Hart, entbehrungsreich und voller Opfer war der Kampf gegen das Kuomintang-Regime und die amerikanischen Interventen.

In die Zeit, in der der Kampf der Befreiungsarmee unter dem Banner Mao Tsetungs in sein entscheidendes Stadium getreten ist, führt uns der chinesische Film „Tapfere Herzen". In Shanghai herrschen kurz vor dem Einmarsch der Volksarmee Hungersnot und Inflation. Das Kumintang-Regime versucht mit Unterstützung des amerikanischen Kapitals durch brutale Gewalt seine Herrschaft aufrechtzuerhalten. Der Film entlarvt die ganze Brutalität der Feinde des chinesischen Volkes. Neben dem Garnisonskommandeur, der sich nicht scheut, mit Panzern gegen die gerechten Forderungen der Arbeiter vorzugehen, stehen die rechten Gewerkschaftsführer. Sie sind Verräter an den Interessen des Proletariats, sie bespitzeln die Arbeiter und wollen die Arbeiterklasse spalten. Alle diese Vertreter der Militärdiktatur Tschiangkaischeks handeln nach den Anweisungen der amerikanischen Interventen. Der amerikanische Militärberater in Shanghai gibt ihnen die Befehle für ihre konterrevolutionären Aktionen.

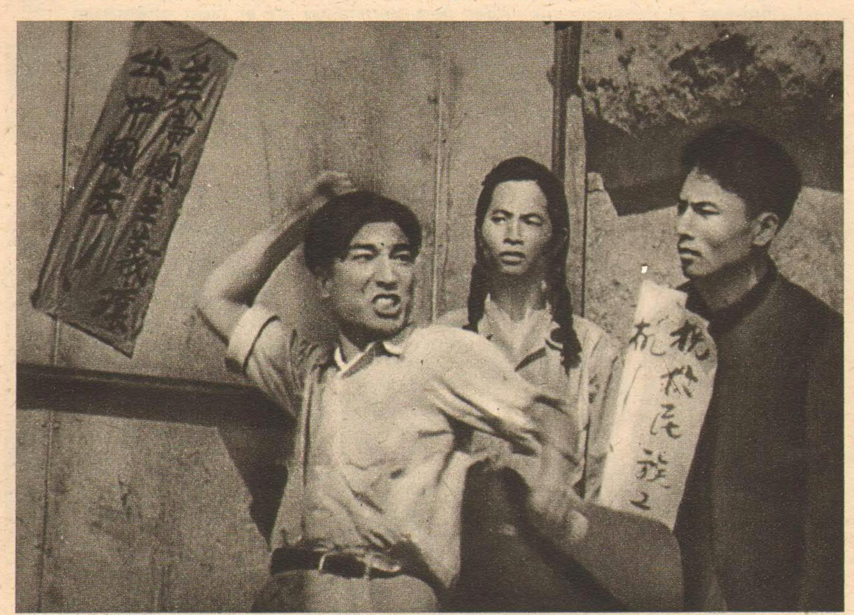
Gegen diese Willkürherrschaft erheben sich die Arbeiter von Shanghai. Einige Arbeiter, Mitglieder der Kommunistischen Partei, tragen die Gewißheit von der baldigen Befreiung der Stadt durch die Volksarmee unter die Massen. Der Widerstand wird organisiert. In einer Textilfabrik treten die hungernden Arbeiter in den Streik, sie fordern Zuteilung der ihnen von den Amerikanern entzogenen Reis- und Kohlenrationen. Diesem Streik schließen sich nicht nur andere Betriebe, sondern auch die Studenten von Shanghai an. Das brutale Vorgehen der Vertreter des morschen, verfaulten Kuomintang-Regimes scheitert an der Einheit der Kräfte des Volkes. Arbeiter und Studenten zwingen im Straßenkampf Tschiangkaischeks Soldaten und Panzer zum Rückzug. Die Arbeiter haben einen großen Sieg errungen! Aber noch einmal droht Gefahr. Kurz vor dem Rückzug des Kuomintang-Regimes wollen die Feinde des Volkes die Maschinen der Fabriken demontieren. Da stellen sich die Arbeiterinnen — zusammen mit den bürgerlichen nationalen Kräften, die sich von der Notwendigkeit des Kampfes für die Erhaltung der Maschinen überzeugt haben — schützend vor die Maschinen und kämpfen gegen die Zerstörung ihrer Produktionsstätten. Die Arbeiter wissen, daß alle diese Maschinen in kurzer Zeit dem Volke gehören werden. Sie übergeben ihre Betriebe unversehrt der Befreiungsarmee.

Nie mehr werden diese Menschen zulassen, daß die Imperialisten ihre friedliche Arbeit stören. Das chinesische Volk setzt heute alle Kräfte für den Aufbau im eigenen Land und die Erhaltung des Friedens in der Welt ein. H. Schmidt

Die hungernden Textilarbeiterinnen durchschauen Tschou, den Arbeiterverräter. „Gebt mir eure Kennkarten — dann bringe ich Reis." „Reis habt ihr schon oft versprochen, ihr bekommt unsere Karten nicht, ihr seid ein gemeiner Erpresser. Wir werden streiken!"



„Die Freiheit wird bald kommen!" Gung-wei, der Organisator der Widerstandsbewegung in Shanghai, und Chang, die Führerin des Streiks der Textilarbeiterinnen, helfen der heldenhaften Peng Hsiao-mei, die im Straßenkampf schwer verletzt wurde



Die Studenten haben sich der Sache des Volkes angeschlossen. „Hinaus aus unserem Land mit den amerikanischen Ausbeutern! Laßt die japanische Wiederaufrüstung nicht zu! Macht China frei, kämpft für Frieden und ein neues, besseres Leben!"



Die Panzer werden aufgehalten. Das arbeitende Volk von Shanghai kämpft gegen die brutalen Tschiangkaischek-Truppen, bricht die Macht der Kuomintang und ihrer amerikanischen Einpeitscher und hält aus, bis die Volksarmee die Stadt befreit

DAS HAUS in Montevideo

HOKUS POKUS

Zwei Filmkomödien von und mit Curt Goetz



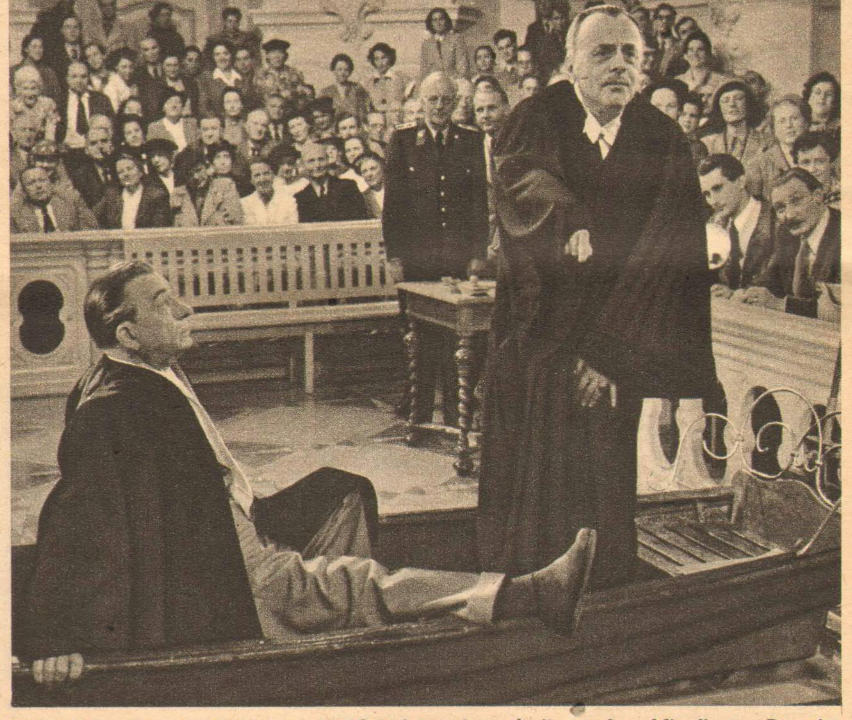
„Wir wandern, wir wandern, von einem Ort zum andern..." singen in die Natur ziehend der spießige Professor Nägler (Curt Goetz) mit seiner hausbackenen Frau (Valerie von Martens) und den zwölf munteren bebrillten Sprößlingen



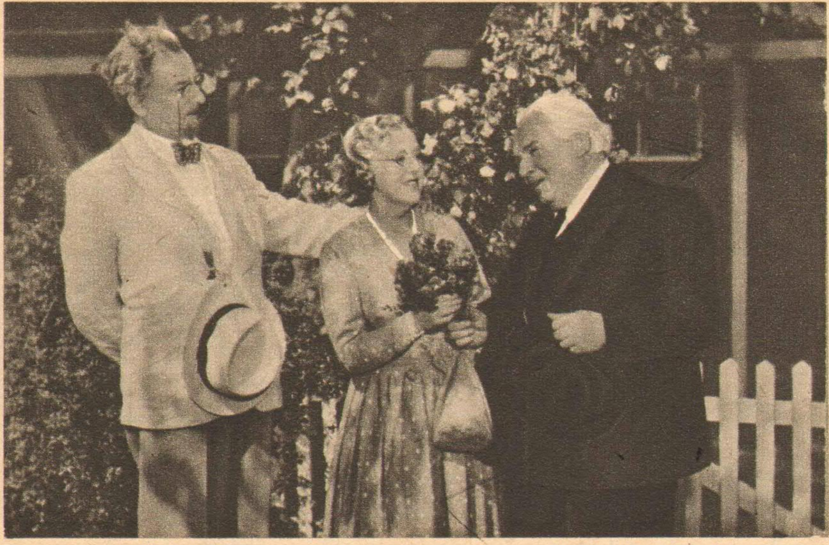
Im Zirkus Belli ist Peer Bille (Curt Goetz) ein vielgewandter Artist und auf dem Gerichtsparkett ein geistvoller Verteidiger. An seiner Seite tritt Agda Kjerulf auf (Valerie von Martens), die er so glänzend der Justiz entreißt

Seit einem Menschenalter schon sind sie nicht mehr aus dem deutschen Theater- und Filmleben wegzudenken: Curt Goetz und Valerie von Martens, das Künstlerehepaar, das im Rampenlicht der Bühne und vor der Kamera nebeneinander steht. Auch in unseren Lichtspielhäusern werden jetzt die beiden lustigen und erfolgreichen Komödien gezeigt, die Curt Goetz in den letzten Jahren nach eigenen Theaterstücken zu Filmen gestaltete: „Das Haus in Montevideo" und „Hokuspokus".
Jeder dieser Komödienfilme ist ein Angriff auf soziale Tatsachen, die nach Goetz' Meinung reformbedürftig sind. Curt Goetz ist vor allem ein Meister des Dialogs, der mit einer Geschliffenheit elegant gehandhabt wird wie ein Florett. Mit dieser Waffe und einer Handlungsführung, die trotz aller verblüffenden Überraschungen rückblickend immer als durchaus logisch anerkannt werden muß, geht Goetz dem Dünkel, dem sturen Standesbewußtsein und der Überheblichkeit des Spießertums zu Leibe.
Im „Haus in Montevideo" erbt eine Tochter des mit zwölf Kindern gesegneten Gymnasialprofessors Nägler das Haus einer Tante in Montevideo, das man bei aller Großzügigkeit nur als sehr gastfreie und eindeutige Pension für sehr entgegenkommende junge Damen bezeichnen kann. Diese Erbschaft steht noch dazu unter einer „unmoralischen" Bedingung, die dem sittenstrengen Professor völlig gegen den Strich geht. Wie dieser moralindurchtränkte Spießer aus Geld- und Geltungsgier aber nun ein Prinzip nach dem anderen über Bord wirft und am Schluß jeder Würde entkleidet die Tatsache jubelnd begrüßt, daß seine kinderreiche Ehe wegen eines seinerzeitigen Formfehlers eigentlich gar nicht existiert und er alle diese Jahre in wilder Ehe gelebt hat, das ist die Persiflage auf den ewigen Spießer als Vertreter der heuchlerischen Bourgeoisie mit den Mitteln des tödlichen Gelächters. —
Und wie in der Komödie „Hokuspokus" der formalistische Justizbetrieb aufs Korn genommen wird wegen eines angeblichen Mordes, der gar kein Mord ist, weil es weder einen Mörder noch einen Ermordeten gibt, wie sich die Fallstricke der Paragraphen um ihre Opfer legen und es dann doch wieder freigeben müssen, das ist köstlichste Komödie und kristallklare, beißende Satire zugleich.
In beiden Filmen spielen Curt Goetz und Valerie von Martens die Hauptrollen, und man könnte sich keine andere und bessere Besetzung denken. Aber sie haben es sich nicht leicht gemacht, sondern alle Nebenrollen ebenfalls mit Spitzenkönnern besetzt. So sind Filme entstanden, die zu dem Besten gehören, was das Filmschaffen Westdeutschlands nach dem Kriege hervorgebracht hat.

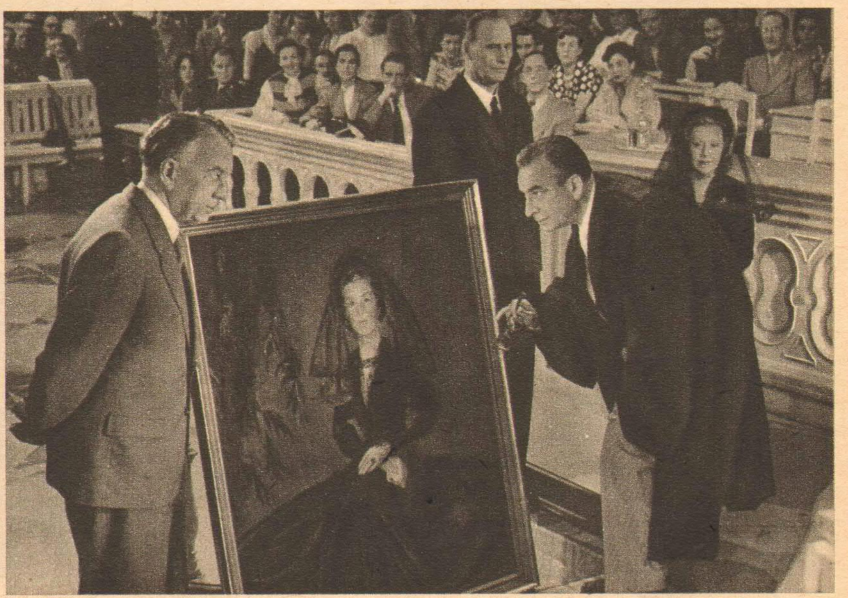
K. Gropwand



Ein wichtiges Beweisstück ist in den Gerichtssaal geschafft worden. Mit diesem Boot ist das Unglück passiert. Krampfhaft bemüht sich der Staatsanwalt (Ernst Waldow), seine Beweise zu demonstrieren. Aber dem Verteidiger ist er nicht gewachsen



Den supermoralischen Professor Nägler und seine Frau verbindet eine tiefe Freundschaft mit den Honoratioren des Ortes. Der launige Pastor (Albert Florath) ist dabei ganz das Gegenteil eines vorbildlichen Seelsorgers



Bringt dieses Porträt der Angeklagten, das man in der Wohnung des Gerichtspräsidenten fand, die Lösung? Erich Ponto, Fritz Rasp, Valerie von Martens und Curt Goetz in der entscheidenden Endphase ihres lustigen Rededuells

Willi Müller

Mit dem DEFA-Augenzeugen in Ägypten



Vom 10. bis 30. März 1954 wurde in Kairo/Ägypten eine Industrieausstellung der Deutschen Demokratischen Republik durchgeführt, die zu einem großen Erfolg führte und bedeutend dazu beitrug, unsere Außenhandelsbeziehungen auch mit den kapitalistischen Staaten zu festigen.
Eine Delegation namhafter Wissenschaftler, Ingenieure und Kaufleute, der auch zwei Mitarbeiter des DEFA-Studios für Wochenschau und Dokumentarfilme angehörten, verbrachte zwei Monate in Ägypten und hatte Gelegenheit, das Land mit seinen vielen Besonderheiten kennenzulernen. Über das, was die Mitarbeiter der DEFA in Ägypten erlebten, gibt der nachstehende Reisebericht Auskunft.



Solche ungepflasterten Straßen sind typisch für die Araberviertel, die den größten Teil Kairos einnehmen. Ihre oft von erschreckender Armut zeugenden Straßenzüge stehen im krassesten Gegensatz zu den modernen, in der kolonialen Epoche entstandenen Hochhäusernder Geschäftsviertel (Bild oben links)

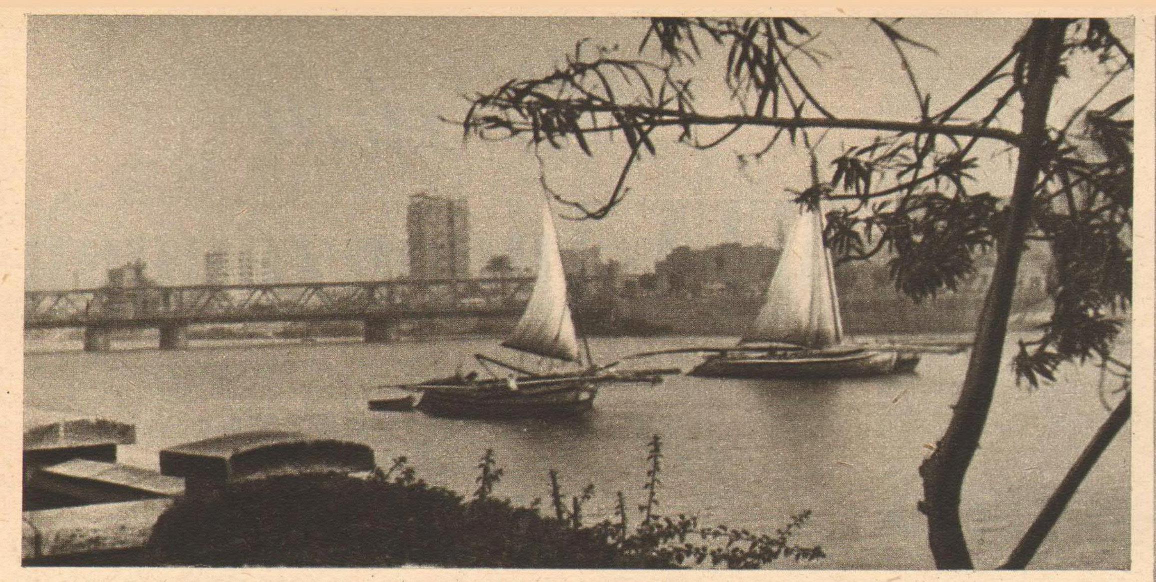


Riesige Filmplakate, die an lange Holzwände geklebt sind, werben in vielen Hauptstraßen für die amerikanischen Streifen, die im Programm der Kairoer Lichtspieltheater überwiegen

Ein dichter Wolkenschleier, aus dem sich einzelne Wolkenballen wie Eisberge erhoben, lag unter uns, als die schwere viermotorige Douglas-Maschine „Der fliegende Holländer“ in 4600 m Höhe über den Alpen mit Kurs auf Rom flog. Hier und da reckten schneebedeckte Bergriesen ihre Gipfel durch die dichte Wolkendecke. Zuweilen erlaubten Wolkenlöcher einen Durchblick auf die herrliche Alpenlandschaft. Friedlich in grünen Tälern und von Bergen eingebettet, wurde ein Dorf oder eine einsame Sennhütte sichtbar. Die schnell hereinbrechende Dunkelheit nahm uns Teilnehmern dieses Fluges, den 54 Mitgliedern einer Delegation, die zur Industrieausstellung der DDR in Kairo unterwegs war, und der auch zwei Mitarbeiter des DEFA-„Augenzeugen“ angehörten, vollkommen die Sicht. Wir ruhten in unseren bequemen Sitzen, nur gelegentlich aufgestört, wenn das Flugzeug in ein Luftloch geriet, unvermittelt absackte und wenig später wieder hochgerissen wurde.
Bald darauf flogen wir eine Schleife über der im vollen Lichterglanz erstrahlenden italienischen Hauptstadt. Die Maschine setzte zur Zwischenlandung an. Wundervoll der Anblick des im Lichterspiel der Scheinwerfer erstrahlenden Forums und anderer antiker Bauwerke. Auf dem Flugknotenpunkt Rom herrschte großer Betrieb. Pausenlos starteten und landeten Maschinen. Ein Verkehr wie auf einem Berliner S-Bahnhof. Nach dem Auftanken des Flugzeugs (Brennstoffverbrauch 800 Liter pro Stunde), starteten wir zur zweiten längeren Etappe über Griechenland—Kreta und das Mittelmeer nach Kairo—Ägypten.
Hellwach wurden wir, als im Morgengrauen des neuen Tages der Ruf „Küste in Sicht!“ durch die Maschine ging. In geringer Höhe überflogen wir Alexandria und die saftig grünen Ackerflächen des fruchtbaren Nil-Deltas. Wie unbewohnte, lehmiggraue Flecken wirkten die aus Nilschlamm und Ton erbauten Dörfer der Fellachen, der ägyptischen Bauern. Ein unübersehbar verästeltes Netz von Gräben und Kanälen durchfurcht das Delta. Welch gewaltige Arbeit hier die Kolonisatoren des alten Ägypten zur Fruchtbarmachung des Landes geleistet haben, wurde uns später ganz bewußt, als wir Gelegenheit hatten, das Land kennenzulernen. In gewaltigen Windungen schlängelt sich der Nil durch die Ebene. Hochragende Palmen und Eukalyptusbäume umsäumen schattenspendend alle Wege und die Ufer der Kanäle.
Unvermittelt, fast ohne jeden Übergang, endete plötzlich dieser grüne Teppich mit seiner üppigen Flora, und das monotone Gelb der Wüste Sahara breitete sich vor uns aus, so weit das Auge reichte. Nicht lange darauf landeten wir auf dem Wüstenflugplatz. Wir waren angelangt im Lande der Pharaonen, in Kairo, der Hauptstadt Ägyptens.
Autobusse der Fluggesellschaft brachten uns in die Stadt. Ein nüchternes Asphaltband führte an den Ausläufern der Sahara vorbei. Durch Tonnen und Benzinkanister gekennzeichnet, mündeten hier und da Karawanenstraßen in unsere Fahrbahn. Kleine Wachhäuschen mit sich langweilenden Posten stehen in kurzen Abständen am Wege. Riesige Reklameschilder machen breitspurige Propaganda für Coca-Cola und andere amerikanische oder englische Waren. Auch das westdeutsche Unternehmen „Junkers“ preist hier seine Produkte an. Am Militärflugplatz vorbei, der Wirkungsstätte zahlreicher, nach dem Kriege dort hängengebliebener und aus Westdeutschland importierter Fliegeroffiziere, fuhren wir durch den modernen Villenvorort Heliopolis, das Viertel der Reichen von Kairo mit seinen Luxusbauten und gepflegten Palmenalleen. Hier sahen wir Straßenbahnwagen modernster Bauart. Eine schnurgerade Straße, die Sharia Malika Nazli, führt ins Innere der Stadt bis zum Zentralbahnhof. Je mehr wir uns dem Zentum der Stadt näherten, um so stärker waren wir von dem bunten Treiben in allen Straßen beeindruckt. Imposante Hochhäuser, modernste Geschäfte und überall ein ewig brodelnder Strom von Menschen. Einen starken Kontrast zu den Geschäftsstraßen bilden dagegen die vornehmlich von Arabern bewohnten Straßen, die von unbeschreiblicher Primitivität und Armseligkeit sind.
Auch fiel uns auf, daß in ganzen Straßenzügen Kaserne an Kaserne steht. Es wimmelt dort von Militär und Polizei. Der erste Eindruck: „ein völlig uniformiertes Land!“
Der Platz vor dem Bahnhof ist von lautem Leben erfüllt. Menschen, Autos, Eselskarren und Straßenbahnen, die hier keine Ähnlichkeit haben mit den modernen, die wir vorhin sahen. Ganze Trauben von Menschen in der landesüblichen Nationalkleidung, den langen, bis zu den Füßen reichenden Kitteln, kleben an diesen Straßenbahnen. Auf den Trittbrettern an den Seitenwänden der Wagen stehen die Menschen dicht an dicht. Kinder, oft mit Lasten auf dem Kopf, hocken mit artistischer Geschicklichkeit auf den Puffern der Anhänger.
Unser Hotel, das Gizareh Palace, war ein achtstöckiger, nüchterner Hochhausbau, unmittelbar am Nil gelegen. Vom Speiserestaurant des 8. Stockwerks hatten wir den Blick auf ein herrliches Panorama. Der Nil mit zahlreichen Dschunken, deren weiße Dreiecksegel in der Sonne blinkten, die Bulak-Bridge, eine der Nilbrücken, über die sich ein Strom von Autos ergoß. An den Ufern des Nil entlang Palmen und überall verstreut, einzelne moderne, sachliche Steinkolosse von Hochhäusern. Auch vor dem Hotel herrschte ein geschäftiges, typisch orientalisches Treiben. Es wimmelte von Händlern, Schuhputzern und Bettlern. Jeder versuchte, mit großem Stimmaufwand und mit uns ungewohnter Hartnäckigkeit seine Waren anzupreisen, oder ein Bakschisch zu erlangen.
In allen Straßen der Innenstadt derselbe unbeschreibliche Lärm. Ein Gedränge von Autos, Omnibussen, Kamelen, Eselskarren und Ochsengespannen. Daneben,



Außenaufnahmen im Kairoer Studio Nahas zu dem Film „Der Kalif von Bagdad“, dessen Handlung im alten Ägypten spielt. Wie in den meisten ägyptischen Filmen, findet man in diesem Streifen die orientalischen Schleier- und Bauchtänze



Dschunken auf dem Nil. Im Hintergrund die Bulak-Brigde mit dem Blick auf Kairo

wohin man sieht, Händler mit Handkarren, beladen mit Apfelsinen, Bananen, Salat oder frischem Zuckerrohr, die mit lautem Geschrei die Passanten anrufen. Über allem der aus zahlreichen Lautsprechern tönende monotone Gesang mohammedanischer Priester und das in allen Tönen kreischende, schrillende, ununterbrochene Hupen der Autos, alles vereinigte sich zu einem ohrenbetäubenden Konzert. Tage dauerte es, bis wir uns an diesen ungewohnten Lärm gewöhnt hatten, der sich des Nachts zwar mäßigte, aber nie ganz aufhörte. Aus mehreren Araberkneipen, die sich in unmittelbarer Nähe unseres Hotels befanden, drangen die monotonen Klänge arabischer Musik noch lange bis nach Mitternacht in unsere Hotelzimmer.

Inzwischen gingen wir an die Arbeit. Unsere Hauptaufgabe bestand zunächst darin, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß recht viele gute Filmaufnahmen gemacht werden konnten, die den Aufbau und den Erfolg der Ausstellung widerspiegeln sollten. Dabei kam es unseren Filmleuten natürlich sehr darauf an, auch die Realität des orientalischen Lebens in seiner ganzen Vielfältigkeit einzufangen. Unseren Auftrag zu erfüllen, war anfangs nicht ganz leicht. Vor unserem Abflug war uns nämlich untersagt worden, Kameras und Rohfilmmaterial mitzunehmen, weil die ägyptische Regierung nur an ägyptische Kameramänner Drehgenehmigung erteilt. In unserem Gepäck führten wir also lediglich eine Anzahl guter Dokumentarfilme und eine Kopie des Spielfilms „Das kalte Herz" mit. Diese Filme wollten wir möglichst nicht nur im Rahmen der Ausstellung zeigen, sondern auch der breiten Öffentlichkeit vorführen, um den Ägyptern einen ersten Einblick in das Filmschaffen der DDR zu vermitteln. Eine weitere Aufgabe bestand darin, den Stand des Filmwesens in Ägypten an Ort und Stelle kennenzulernen und die Möglichkeiten eines ständigen Filmaustausches zu untersuchen.

Um zunächst unsere Hauptaufgabe, einen guten Film von der Kairoer Ausstellung herzustellen, in Angriff nehmen zu können, war es vor allem erforderlich, die Verbindung mit ägyptischen Filmstudios aufzunehmen und einen Kameramann zu verpflichten, der unter unserer Anleitung die gewünschten Aufnahmen drehen würde.

Unsere Besuche in den verschiedenen Studios und Lichtspieltheaterunternehmen vermittelten uns einen sehr interessanten Einblick in die Situation auf dem Gebiete des Filmwesens in Ägypten. Fast der gesamte Markt wird von den Anglo-Amerikanern beherrscht. Italienische, französische und westdeutsche Filme werden nur gelegentlich gezeigt. Der einzige sowjetische Film, der bisher in Ägypten gezeigt wurde, war: „Sadko". Jedoch werden im Rahmen der in der letzten Zeit abgeschlossenen sowjetisch-ägyptischen Wirtschaftsverträge weitere sowjetische Filme in Ägypten laufen. Die bodenständige junge ägyptische Filmindustrie ist noch sehr schwach entwickelt. Ihre Erzeugnisse spiegeln den amerikanischen Einfluß wider. Verherrlichung des Militarismus, des Gangstertums und der alten gesellschaftlichen Ordnung sind die Grundtendenz, die in allen Filmen erkennbar ist. Der nationalistische Einschlag ist überall zu spüren, und unbestreitbar wird auch mit Erfolg nationales Kulturgut verarbeitet. Nationale Tänze, wozu in erster Linie die Schleier- und Bauchtänze zählen, sowie orientalische Musik, insbesondere Gesang, sind in fast allen ägyptischen Filmen zu finden. Auch eine besondere Art humoristischer Filme, die allerdings unserer europäischen Mentalität wenig verständlich sind, fand beim Publikum gute Aufnahme. Von Filmen mit gesellschaftskritischem Inhalt ist nicht das geringste zu entdecken, da eine strenge Zensur die gesamte Produktion überwacht.

In Kairo spielen sechs große, modern ausgestattete Kinos und eine Anzahl kleinerer, die sich überwiegend in den Araberviertein befinden. Die großen Lichtspielhäuser sind mit überdimensionalen Bildflächen, die eine plastische Bildwiedergabe vortäuschen sollen, ausgestattet. Alle Kinos sind von früh bis Mitternacht in Betrieb. Das Publikum benimmt sich sehr aufgelockert. Es wird während der Vorstellung geraucht, gelacht und geschwätzt. Bei besonders spannenden Szenen geht das Publikum mit Begeisterung und lauten Beifallsäußerungen mit.

Während einer Vorstellung in einem der modernsten Lichtspieltheater, dem Cinema Rivoli, hatten wir Gelegenheit, die Arbeit der Vorführer im Vorführraum zu beobachten. Moderne amerikanische Projektoren mit besonders großen Objektiven, die erst eine Wiedergabe auf den unwahrscheinlich großen, sogenannten plastischen Bildflächen ermöglichen, waren hier stationiert. Der Vorführer legte rauchenderweise den Film ein, eine Fahrlässigkeit, wie sie für unsere Begriffe unvorstellbar ist. Allerdings arbeitet man ausschließlich mit Sicherheitsfilm. Polizeiliche Sicherheitsmaßnahmen, wie wir sie bei uns kennen, gibt es dort nicht, und soweit sie vorhanden, werden sie nicht respektiert.

Die zur Vorführung gelangenden Filme sind, soweit es sich um importierte Streifen handelt, mit arabischen und französischen Untertiteln versehen. Die Filmankündigungen und Reklamen erfolgen in der Regel durch gewaltige Plakate in Größen von 4×6 Meter, die an lange Holzwände geklebt, überall in der Stadt anzutreffen sind.

Die Wochenschau erscheint nicht, wie bei uns, periodisch jede Woche, sondern unregelmäßig alle vier bis sechs Wochen. Sie ist ein staatlich subventioniertes Unternehmen, das im wesentlichen der Propagierung staatlicher, politischer Vorgänge und Ereignisse dient. Den zahlreichen Übungen und Paraden der Armee, den Empfängen hoher Würdenträger und der Verherrlichung des Staatsapparates ist der meiste Platz eingeräumt. Besondere aktuelle Ereignisse, wie der Besuch des Königs von Saudi-Arabien, Ibn Saud, füllen eine ganze Wochenschau ausschließlich. Eine Dokumentarfilm-Produktion existiert überhaupt nicht.

Unser Interesse galt natürlich den vier oder fünf nennenswerten Filmstudios in bzw. bei Kairo. Die Studios Arames und Nahas befinden sich in der Nähe der Pyramiden bei Gizeh. Alle diese Filmunternehmen sind private Betriebe. Die Filme werden, von der Belichtung des Rohmaterials angefangen bis zur endgültigen Fertigstellung der Kopien, in den eigenen Studios bearbeitet, und die Firmen behalten ihre Filme im eigenen Verleih. Die technischen Ausrüstungen sind in den verschiedenen Ateliers außerordentlich unterschiedlich. Neben modernsten Kameras, Tonapparaten, Kopiermaschinen usw. finden sich die ältesten und unzulänglichsten technischen Einrichtungen. Selten steht mehr als ein Atelier zur Verfügung. Die Außenaufnahmen werden meist auf dem kleinen zum Studio gehörigen Gelände abgewickelt und nur bei größeren Projekten irgendwo in der Wüste gemacht.

Wir hatten Gelegenheit, an verschiedenen Tagen den Aufnahmen zu dem Film „Der Kalif von Bagdad" beizuwohnen, dessen Handlung in Oberägypten vor mehr als 1000 Jahren spielt. Bunte und prunkvolle Bauten und Dekorationen, malerische Gewänder der Schauspieler und Komparsen, ausgewählt schöne Frauen bei den typisch-orientalischen Bauchtänzen fesselten unser Interesse. Die Natürlichkeit und Wirklichkeitsnähe des Spiels überraschte uns außerordentlich. Bei allen Aufnahmen, die wir sahen, wurde eine präzise Regie- und Kameraführung beobachtet. Der Kameramann bei dem genannten Film war ein Deutscher, eine Erscheinung, die wir häufig antrafen. Auch der Filmarchitekt, den wir bei Vorbereitungen zu Bauten für eine neue Szene im Atelier entdeckten, war ein alter „Ufa-Hase", der 1933 nach Ägypten emigrierte und seitdem dort lebt und arbeitet. Unser Gedanken- und Erfahrungsaustausch mit den Regisseuren und Schauspielern gestaltete sich ungemein lebendig.

(Fortsetzung im nächsten Heft des „Filmspiegels")

In der Hauptgeschäftsstraße befindet sich das Cinema Rivoli, das größte und modernste Filmtheater der Stadt

Uber 3 Millionen sahen den Film „Ernst Thälmann - Sohn seiner Klasse"

Der DEFA-Film „Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse" setzt seinen Siegeszug fort. In vier Wochen erlebten über 3 Millionen Menschen dieses Meisterwerk über unseren großen deutschen Arbeiterführer Ernst Thälmann, der durch seinen Kampf entscheidend dazu beigetragen hat, den Namen „Deutschland" in der Zeit des Faschismus bei den Völkern der Welt hochzuhalten. In „Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse" wird der heroische Kampf der deutschen Arbeiterklasse lebendig, daher zeigen die fortschrittlichen, klassenbewußten Menschen auch außerhalb Deutschlands reges Interesse für diesen Film. Der Progress Film-Vertrieb erhielt dieser Tage einen Brief sowjetischer Kinder aus dem Ural, in dem es heißt:

„Wir, die Schüler der Stadt Kamensk-Uralskij, haben großes Interesse für die deutsche Kunst, Literatur und Geschichte. In der Schule lernen wir die hervorragendsten Dichter und Schriftsteller des demokratischen Deutschlands kennen. Wir sehen auch deutsche Filme. Wir haben sehr viel über Ernst Thälman gelesen. Wir wissen, daß Ernst Thälmann, der große Sohn des deutschen Volkes, der Führer des revolutionären Proletariats Deutschlands war. Er hat ein glorreiches, heroisches Leben gelebt, er hat sein ganzes Leben dem Befreiungskampf des deutschen Volkes gewidmet."

Die sowjetischen Schüler baten in diesem Brief um Material über den DEFA-Film „Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse", da sie an einem Festabend Ernst Thälmanns gedenken wollten.

Froh und stolz macht uns eine solche Nachricht. Filme der neuen deutschen Produktion haben in den vergangenen Jahren wesentlich zur Völkerverständigung beigetragen — „Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse" hat aber darüber hinaus noch größere Aufgaben: Die Menschen in ganz Deutschland wachzurütteln, um den Kampf Ernst Thälmanns in ganz Deutschland siegreich zu beenden und das Vertrauen unserer Nachbarn zur deutschen Arbeiterklasse zu festigen. Dieser Aufgabe wird der Film gerecht, wie auch der Brief aus dem Ural beweist.

Hier spricht Dr. Jetzt

Über die Erstellung eines konkreten Humors



Da es anscheinend immer noch keiner, keiner an der entsprechenden Stelle jedenfalls, gemerkt hat, soll es hier zum vierhundertdreiundzwanzigsten Male wiederholt werden: es besteht ein Bedürfnis nach heiteren Filmen. Darüber ist viel geredet und einiges geschrieben worden, und nicht nur in dieser Zeitschrift. Der Erfolg ist leider gar nicht so lustig, wie die Filme sein sollen, die das Publikum sehen möchte. Im Gegenteil.

Zugegeben: es ist alles andere als leicht, ein Lustspiel zu schreiben, aber diese Tatsache macht keinen Humorhungrigen satt.

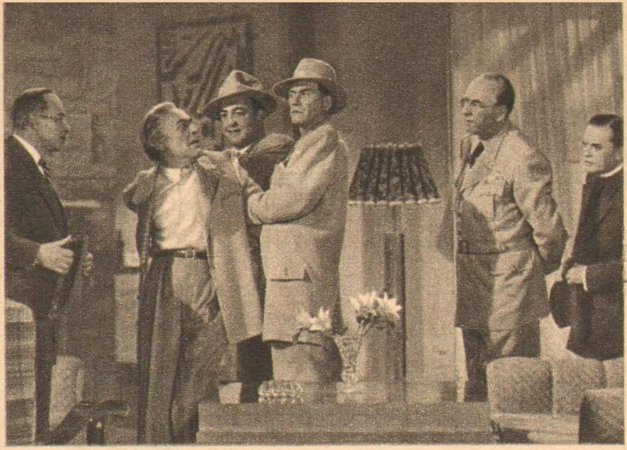
Heitere Filme müssen nun aber hergestellt werden, über nichthergestellte lacht kein Mensch. Erschwerend kommt noch hinzu, daß von den zuständigen Filmstellen der Humor überhaupt erst erfunden werden muß. Früher gab es bekanntlich keinen. Nirgendwo in der Weltliteratur gibt es ähnliches wie Humor oder Satire. Daß Schriftsteller wie Gogol, Tschechow, Twain, France, Cervantes, Shaw existierten, ist sicher eine Sage, denn die besagten Filmstellen haben noch nichts von ihnen gehört. Zwar ist bekannt, daß die Italiener Gogols „Mantel" verfilmt haben, denn der Film lief ja hier, und daß sie an einem zweiten Gogolfilm arbeiten, weiß man auch. Wie man ja ebenfalls weiß, daß es einen satirisch-sowjetischen Film gibt, der „Der Revisor" heißt, und einen tschechischen, der nach Geschichten von Jaroslaw Hasek gedreht worden ist. — Aber daß man selbst einen Satiriker verfilmen könnte, das weiß man nicht.

Zugegeben: es ist nicht leicht, einen heiteren Film zu machen; aber den Humor und den Hunger nach Humor zu leicht zu nehmen, grenzt an einen Begriff, der ebenfalls mit dem Wort „LEICHT" beginnt, aber mit dem Wort „SINN" endet.

Dr. Jetzt Spez. f. Sat.



Mariken kommt zu der Gräfin aufs Schloß und bittet um Hüsung. (Ursula Burg und Eva Kotthaus)



Amerikanische Rüstungshyänen unter sich. Eine Szene aus dem Film „Geschäft mit dem Tode"



Monsieur Hulot genießt die Aussicht seines Ferienzimmers

KRITIK

Kein Hüsung

Von Fritz Reuter. Ein DEFA-Film. Drehbuch: Ehm Welk; Regie: Artur Pohl; Kamera: Joachim Hasler; Musik: Hans Hendrik Wehding

Nicht hoch genug kann man es einschätzen, wenn ein nach einer berühmten Dichtung geschaffener Film es erreicht, die Köpfe und Herzen des Publikums in gleich starkem Maße zu bewegen wie die Dichtung selbst. Schon die deutlich spürbare Anteilnahme bei der Premiere, die sich in langanhaltendem Beifall kundtat, machte offenkundig, was die Überprüfung des ersten bezwingenden Eindrucks dann bestätigte: „Kein Hüsung" ist ein hervorragendes Beispiel meisterhaft verfilmter großer Literatur.

Die erschütternde, anklagende Geschichte von Johann und Mariken, von der Liebe und der Not dieser beiden jungen Menschen, rollt auf der Leinwand ab, so wie sie Fritz Reuter erzählt hat. Die Schöpfer des Films, Ehm Welk und Artur Pohl, haben Sorge getragen, daß die Handlung, von wenigen Stellen abgesehen, Szene für Szene den 13 Kapiteln des Reuterschen Versepos folgt, sie übernahmen großenteils auch die Dialoge. Und wenn der Film eine bei Reuter nicht geschilderte Solidarität der Gutsleute vor allem bei Johanns Flucht sehr betont ins Blickfeld rückt, wenn Mariken nicht dem Wahnsinn verfällt, sondern bereits an jenem qualvollen, schneesturmdurchtosten Weihnachtsabend den Tod im Schnee findet, wenn Johann, statt wie bei Reuter nach Amerika auszuwandern, sich dem Film zufolge den Revolutionären von 1848 zugesellt, dann sind all diese Änderungen so sinnvoll vorgenommen, daß keine Bedenken aufkommen können.

Der Film schöpft aus dem Geiste Fritz Reuters. Das ist sein entscheidendes Verdienst. Angesichts dessen erscheint es von zweitrangiger Wichtigkeit, daß er dem Charakter der zugrundeliegenden Verserzählung nicht in allen Zügen entspricht. Als Beispiel: die beiden schweren Gänge Marikens zu der bigotten, hartherzigen Baronin gibt Reuter nur andeutend wieder, während sie im Film, der auf eine direkte Darstellung solcher folgenschweren, zentralen Ereignisse nicht verzichten kann, den Zuschauer naturgemäß weit unmittelbarer und mit dramatischer Wucht treffen. In dieser Weise ist die Dichtung hier dramatisiert, ohne daß man deshalb gegen Ehm Welk Vorwürfe erheben könnte: hat er doch sein Drehbuch mit guten Gründen auf den dramatischen Kontrasten und Konflikten aufgebaut, mit denen Reuters Versepos bei aller erzählerischen Breite und Meisterschaft geradezu geladen ist.

Artur Pohl hat seinen Aufstieg zu internationalem Rang nach den „Unbesiegbaren" nun mit diesem Film beglaubigt: Der Brand der Mühle mit den leidenschaftlich beteiligten Gesichtern, der erste Gang Marikens zur Herrin, das Sterben des alten Brandt — diese Szenen sind Kabinettstücke seiner Regie. Für den todkranken Vater Brandt läßt der Baron keinen Arzt holen, wohl aber mitten in der Nacht für seinen Schimmelhengst — Mariken bekommt als Weihnachtsgeschenk von ihrer Nachbarin eine Wiege für ihren Jungen, von der „gnädigen Herrschaft" aber die Nachricht, daß ihr Kind, ihr Ein und Alles, fortgenommen werden soll: solche grellen, kennzeichnenden Kontraste arbeitet er schlaglichtartig heraus. Aber er gibt dabei nie den breiten, stetigen Fluß der Erzählung auf und malt in zwei tragenden Episoden, dem Ball im Schloß mit seiner aufgeputzten, lärmenden Hoheit und dem harten, starken, wimmelnden Volksleben in der übersonnten Ernteszene, die krassen Unterschiede zwischen der feudalen Herrenkaste und ihren „Untertanen" bis in Details bedeutungsvoll aus.

Warum nur diese Ernteszene Eigenart und Lebensweise der einfachen Menschen so umfassend widerspiegelt, das muß man fragen. Und fragen muß man, warum von Reuters Humor so blutwenig zum Schwingen kommt. Aber der Verzicht auf das Plattdeutsche dürfte vollauf gerechtfertigt sein durch die Breitenwirkung, die er dem Film und damit auch dem großen Heimatdichter Fritz Reuter erschließen und sichern hilft.

Auch ohne das Platt ist der Film gesättigt mit Heimatlich-Mecklenburgischem. Die weit sich dehnende Ebene mit Äckern, Weiden, Wasser, Wald und hochgetürmten Wolken darüber, und mit dieser Landschaft verwachsen, im Wechsel der Jahreszeiten, fest in ihr verwurzelt ein kraftvoller, bodenständiger Menschenschlag — das nimmt man als tiefes Erlebnis, wie aus dem Buch, so auch aus dem Film, mit. Ein Kollektiv trefflicher Darsteller verkörpert diesen Menschenschlag: so wie man Marikens jähes Umhergetriebensein zwischen Ausweglosigkeit und aufglimmender Hoffnung, zwischen Liebe, Trauer und letzter Verzweiflung in dem Spiel von Eva Kotthaus und ihrem klaren, natürlichen Gesicht in jeder Situation glaubt, so glaubt man auch Rudolf H. Krieg den verschlossenen, herben, leidenschaftlichen Johann, Willy A. Kleinau und Rudolf Klix ihre hervorragenden Studien der beiden gütigen Alten, Hans Anselm Perten die nackte, brutale Willkür des Barons, Ursula Burg die nervenschwache, frömmelnde, giftige Baronin. Lediglich der Pfarrer (Norbert Christian) und Brümmer (Otto Saltzmann) wirken übercharakterisiert.

Menschen, Geschehen und Landschaft bannt die hoch über dem Durchschnitt stehende Kameraführung des jungen Joachim Hasler in eine dem Format dieser Literatur-Verfilmung adäquate Bildfolge von großartiger Einprägsamkeit. Gerhard Rostin

Geschäft mit dem Tode

Ein Mosfilm. Drehbuch: A. Jakobson, A. Filimonow; Regie: A. Room; Kamera: E. Tisse; Musik: M. Tschulaki

Zur Zeit gibt es kein aktuelleres Thema als das der Bedrohung der Welt durch die amerikanische Wasserstoffbombe. Wie groß die Bedrohung ist, wieviele Millionen Menschen durch diese teuflische Waffe der Vernichtung preisgegeben sind, schildern nüchterne Zeitungsnotizen von Tag zu Tag eindringlicher.

Unheimlich aktuell ist die Thematik des neuen sowjetischen Farbfilms „Geschäft mit dem Tode", wenn man sie — und das muß man in erster Linie — im Zusammenhang mit den letzten H-Bomben-Experimenten im Pazifik sieht. Waren es im Pazifik Versuche, die bewiesen, wie noch auf Monate und wahrscheinlich auch auf Jahre hinaus die von den Strahlungen der H-Bombe betroffenen Gegenden Spuren der Verseuchung tragen, so geht es in diesem Film um eine noch satanischere Waffe, deren Spuren schon Stunden nach ihrem Vernichtungswerk nicht mehr nachweisbar sind. Utopie? — Nein! Denn die Gehirne, die ihr Wissen und ihr Können zur Erfindung einer Waffe wie der H-Bombe benutzten, können — wenn man sie läßt — auch Waffen und Mittel ersinnen, deren Wirkung über die der zertrümmerten Wasserstoffatome hinausgeht. So also sind die Voraussetzungen einer realistischen Thematik erfüllt. So also auch ist dieser Film von großer Bedeutung, von großer Wichtigkeit und von außerordentlicher Aktualität.

Er fesselt durch hervorragende schauspielerische Leistungen und stellt Menschen des heutigen Amerika einander gegenüber. Die einen fanatisch in der Gier, Geld, Geld und noch einmal Geld zu verdienen mit Rüstung und Krieg, die anderen hart und entschlossen in der Abwehr dieser Verbrechen und im Kampf um die Erhaltung des Friedens. Einzelne Figuren dieses Films bleiben unvergeßlich. Vor allem der auf Seiten des Lebens und des Fortschritts stehende Arzt, die wundervolle Gestalt der Negermutter, die lange demütig ergeben ihr hartes Los trägt, bis Qual und Peinigung, die sie erdulden muß, so groß werden, daß mit elementarer Gewalt die revolutionierende Stimme der zum Kampf um Freiheit entschlossenen Frau aus ihr hervorbricht und der durch seine Erfahrungen während des Krieges zum unbestechlichen Feind der Faschisten gewordene Allan O'Connel.

Eine ausgezeichnete Charakterstudie ist auch mit der Darstellung der frömmelnden und gemütlosen Frau des Todesfabrikanten Steel gelungen. Eine typische Vertreterin der herrschenden Klasse im Amerika der Gegenwart. Ein Wesen ohne Herzensbildung, ohne jede Regung von Menschlichkeit und bis zum Stumpfsinn dem törichten Aberglauben verfallen.

Gewiß hat der Film auch Mängel. So ist die Darstellung der amerikanischen Lebensweise, obwohl eindrucksvoll, so doch um eine Nuance zu einfach geschildert. Während der Kampf der amerikanischen Friedenskräfte durchaus den tatsächlichen Verhältnissen Amerikas nahekommt, so enthält die Darstellung der Hauptverbrecher — der amerikanischen Imperialisten und ihrer Handlanger — einige Unwahrscheinlichkeiten. Besonderes Kennzeichen der amerikanischen imperialistischen Politik ist nämlich nicht ihre offen zutage tretende Brutalität, sondern die Brutalität, die sich hinter Heuchelei und raffinierten Intrigen verbirgt. Zwar tragen Drehbuchautor und Regisseur dieser Tatsache weitgehendst Rechnung, sie können aber über die vom Autor des Schauspiels gesetzten Grenzen nicht ganz hinweg.

Nichtsdestoweniger bleibt die Tatsache bestehen, daß der Sache des Friedens mit dieser spannenden und eindeutigen Demaskierung amerikanischer Weltvernichtungsfanatiker ein großer Dienst erwiesen ist.

E. Durand

Monsieur Hulot und die Folgen

Über diesen Film — „Die Ferien des Monsieur Hulot" — zu schreiben, ist sehr schwer. Viel leichter ist es, über ihn zu sprechen. Das ist einer von den Filmen, die man nicht vergißt; sich vergnügt erinnernd, kann man stundenlang über ihn schwätzen. Wie Hulot das große Feuerwerk aus Versehen abbrennt oder einen dicken Geschäftsmann in den Po tritt, Hulots Ankunft im Seebad, seine Pfeife, sein Auto, sein Hut, der eigentlich gar keiner ist — das alles bleibt haften. Man kann diesen Film nachschmecken. Der ihn gemacht hat, ist bei uns unbekannt: Jacques Tati. Dieser Mann hat die Idee gehabt, das Drehbuch geschrieben und die Hauptrolle gespielt. Und was dabei herauskam, war einer der nettesten und lustigsten Filme, die ich seit langer, aber auch sehr langer Zeit gesehen habe.

Jacques Tati setzt in seinem Film die französische Tradition der Pantomime fort; er kennt Marceau und Barrault, und er kennt Chaplin, ohne jedoch Chaplin auch nur an einer Stelle durch irgendeine Geste zu plagiieren. Tatis Gesicht bleibt den ganzen Film hindurch unbewegt, selten nur lächelt er. Im Gegensatz zur schnellen, fast hastigen Gestik Chaplins, sind Tatis Bewegungen von einer inneren Ruhe, die ihn beinahe träge erscheinen läßt. Tati ist als Hulot der Mann, der, und mag es Felsbrocken hageln, nie die Nerven — und seine Pfeife verliert. Obgleich es in seinem Film Möglichkeiten dazu gibt, denn was da alles geschieht, das... aber man soll keine Überraschungen vorwegnehmen. Die Handlung, wenn man hier von Handlung sprechen kann, ist denkbar einfach. In ein Hotel an der französischen Küste, ein Spießeridyll, kommt in den Ferien Jacques Tati alias Monsieur Hulot. Auch ein Mädchen ist da, das ständig eine einzige Grammofonplatte spielt — und an das Hulot nie so, wie er gern möchte, herankommt. Am Schluß reist man ab, die Platte verklingt, der Strand ist leer, und eine Liebesgeschichte, die nie begonnen hatte, ist zu Ende. Tati spielt einen Mann, nein, Mann ist schon falsch; einen nicht ganz erwachsenen Erwachsenen, einen Jungen, der schon Mitte dreißig ist, verspielt, verträumt, freundlich, ohne Arglist und Falschheit — der trifft auf die Spießbürger, die Ferien gemacht haben. Und im Zusammenstoß Tati-Hulots mit den Kleinbürgern erscheinen diese noch lächerlicher, als sie in Wirklichkeit sind.

Großartig die Auswahl der Typen; am herrlichsten der Kellner des Hotels. Donnerwetter, das ist ein Kellner, ein Kellner, von dem wir alle schon einmal bedient worden sind — und wie!

Dieser Film, über den zu schreiben so schwer und zu reden so leicht ist, ist — DEFA, merke auf — ein Tonfilm und nicht ein bißchen ein Sprechfilm. Und darum braucht man ihn nicht zu synchronisieren; Lothar Dutombé schrieb einen Kommentar, der von Rolf Ludwig gesprochen wird, was jedoch oft überflüssig ist, da der Zuschauer gewöhnlich seine Augen ins Kino mitnimmt.

Und damit kommen wir zur Überschrift dieses Artikels, nämlich zu den Folgen des Herrn Hulot, den Folgen des Films. Die Folgen sind gute Laune, gute Laune, gute Laune. Eine gute Laune, die anhält und die jederzeit wiederkehrt, sobald man sich Herrn Hulots Ferien ins Gedächtnis ruft. Diese Folgen sind ein Kriterium jedes Films: bei jedem Film soll man fragen: was bleibt zurück? Was trägt der Zuschauer nach Hause? Und wenn es Ärger über die verlorenen zwei Stunden ist, dann war der Film nichts. Und wenn es — wie in diesem Falle — gute Laune ist, dann war das schon viel wert. Mehr wert, als einige Kollegen bei der DEFA glauben. Mögen die Ungläubigen von Herrn Tati-Hulot überzeugt werden. Günter Kunert

Wir öffnen BRIEFE

Hoffnung auf Antwort

Fast jede Zeitung und Zeitschrift veröffentlicht Leserbriefe. Das ist gut! Und die in diesen Leserbriefen angesprochenen Stellen antworten. Ich finde gerade diese Art der Diskussion aus breiten Kreisen der Bevölkerung sehr fruchtbringend. Anscheinend aber ist die DEFA sowie der Progress-Filmvertrieb anderer Meinung. Der „Filmspiegel" läßt laufend Leser zu Wort kommen, und wieviel Hinweise, Kritiken, Wünsche und dergleichen sind schon veröffentlicht worden! Eine Stellungnahme der DEFA oder des Progress-Filmvertriebes wird man jedoch beim besten Willen nicht finden. Ich glaube, es ist an der Zeit, daß man beide Stellen aus dem Dornröschenschlaf aufweckt, oder — liest man dort den „Filmspiegel" nicht?

Jürgen Hacker, Neubuckow

Vom Progress Film-Vertrieb sind inzwischen die ersten Antworten auf Leserbriefe eingegangen, die wir heute veröffentlichen. Es wäre nun sehr erfreulich, wenn auch die Stellen der DEFA den Lesern recht bald eine Antwort zukommen lassen würden, die wir an dieser Stelle gern veröffentlichen. Red. Leserbriefe

Eine Operette enttäuschte

Sehr enttäuscht komme ich soeben aus Halle, wo ich die Gelegenheit benützte, um mir den Farbfilm „Eine Nacht in Venedig" anzusehen. Wenn Filme eingeführt werden, so sollte doch die Auswahl etwas kritischer getroffen werden. Dies ist ein Farbfilm aus Wien wie „Kind der Donau", „Frühling auf dem Eis", „Seesterne", „Herz einer Frau" u. a. Wieder schöne Farben, etwas Ballett und Kostümschau, Musik mit schönem „Fensterputzlied", aber eine sinnlose Handlung.
Die Schauspieler, die zu solchen Rollen verurteilt waren, haben mir etwas leid getan. Jeannette Schulze hatte ich noch von dem DEFA-Film „Die Brücke" in guter Erinnerung und weiß, daß sie natürlicher spielen könnte. Heinrich Schweiger, der in Wien schon ein bekannter Nachwuchsschauspieler ist und uns als „Schubert" bereits beachtliches Talent zeigte, wie mag er sich in seiner armseligen „Anschmachter-Rolle" vorgekommen sein? Vielleicht hatten auch die unmittelbar vorher gezeigten spannenden Ausschnitte aus dem kommenden sowjetischen Farbfilm „Geschäft mit dem Tode" mich so beeindruckt und gefesselt, daß meine Aufmerksamkeit für den Wienfilm und seine Wirkung dadurch mit beeinträchtigt wurde. Jedenfalls konnte er mich gar nicht mitreißen, obwohl ich die Musik von Strauß sehr gern höre. Er kam mir reichlich fad und banal vor. Es ist natürlich alles Geschmackssache, aber sind wir nicht über solche Filme schon ein wenig hinausgewachsen?
Wer ist eigentlich dafür verantwortlich, daß so etwas für die Filmtheater der Deutschen Demokratischen Republik erworben wird? Es lohnt sich, Filme wie „Die Kartause von Parma", „Vulcano" oder „Nanga Parbat 1953" zu erwerben, die sich durch überdurchschnittliche Leistungen, hervorragende Regie und Kameraführung auszeichnen! Man sollte immer daran denken, unsere Mittel für wirklich gute ausländische Filme anzuwenden; für jeden nichtssagenden Streifen hätte uns sicher ein besserer geboten werden können! Wenn in Westdeutschland alles Mögliche und Unmögliche an Filmen gezeigt wird, was die Menschen verdummen bzw. ihren Geschmack „bilden" soll, dann sind wir hier hoffentlich noch nicht darauf angewiesen.

Gerda Maria Gräser, Bad Dürrenberg

Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen

Dem Vorschlag in Nr. 8 Ihrer Zeitschrift, Filme in Originalfassung zu zeigen, stimme ich zu. Darüber hinaus möchte ich anregen, im Vorspann oder in der „Filmillustrierten", möglichst aber in beiden, in jedem Falle den Originaltitel des Filmes zu bringen. Die Buchverlage haben sich, wie die Ausgaben der letzten Monate zeigen, erfreulicherweise bereits zur Angabe der Urtitel entschlossen. Die zahlreichen Bürger unserer Republik, die einige Kenntnisse in Fremdsprachen besitzen, würden sich sicherlich über eine solche Bereicherung ihres Wissens freuen, ganz zu schweigen davon, daß bisweilen der Originaltitel eine ganz andere Einstellung zum Film zeigt als die deutsche Übersetzung. Daß dieser Vorschlag zu verwirklichen ist, zeigen einige vereinzelte Beispiele französischer Filme, deren Originaltitel in der „Filmillustrierten" stand. Es fehlt jedoch die Regelmäßigkeit.

H. Lehmann, Berlin-Karlshorst

Wer waren die Sprecher?

Mir — und vielen anderen Filmbesuchern auch — ist es störend aufgefallen, daß in den Programmheften der zahlreichen französischen und italienischen Filme, die jetzt den Filmspielplan bereichern, und die in Westdeutschland synchronisiert wurden, nie die Namen der deutschen Sprecher genannt werden. Hat der Progress Film-Vertrieb nicht die Unterlagen dafür, oder ist er der Meinung, daß diese Schauspieler es nicht verdienen, genannt zu werden?

Ute Zschiedrich, Burgstädt (Sa.)

Progress Film-Vertrieb antwortet den Lesern des „Filmspiegel"

Der Leser Hermann Lewering aus Jarmen machte den Vorschlag, den DEFA-Film „Kein Hüsung" in Stavenhagen uraufzuführen. Dieser Vorschlag deckte sich mit unserer Absicht. Der Berliner Uraufführung folgte am 30. April 1954 die Premiere in der Geburtsstadt Fritz Reuters, in Stavenhagen.
Der Hinweis der Leser über die unterschiedliche Handhabung des Jugendprädikates für gleiche Filme ist sehr wichtig. Jeder Film hat ein von der HV Film im Ministerium für Kultur festgelegtes Jugendprädikat, das den Theaterleitern auch bekannt ist. Die Theaterleiter bzw. die Vorführer der Landspieltrupps sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Bestimmungen des Prädikats eingehalten werden. Wo dies in einzelnen Fällen nicht geschieht, sollte eine Beschwerde an den zuständigen Kreislichtspielbetrieb gerichtet werden.
Es ist leider nicht möglich, in allen Lichtspieltheatern ständig eine Folge des „Stacheltieres" zu zeigen, wie der Leser Friedrich Bingemer aus Berlin forderte. Es wäre unwirtschaftlich, eine so große Zahl von Kopien anzufertigen. Das „Stacheltier" kommt nach und nach in alle Lichtspieltheater, so daß jeder Filmbesucher die Gelegenheit erhalten wird, diese satirischen Kurzfilme in seinem Lichtspieltheater zu sehen.
Der Progress Film-Vertrieb ist bereit, entsprechend dem Vorschlag des Lesers Thomas Rieger aus Langebrück in Sachsen, an Besucherkonferenzen der DEFA teilzunehmen.

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Otto Distler. Bestellungen nehmen sämtliche Postämter und Buchhandlungen entgegen. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (36) Berlin W 8, Schützenstraße 18—25

Unsere Filmtheater spielen

BERLIN

Bezirk Mitte

Aladin: Jungen von Kranichsee (14. bis 17.), Alarm (18.—20.), Clochemerle (21.—24.), Hoffnungsl. Fall (25.—27.); **Alexandra:** Tapfere Herzen (14.—17.), Spiel d. Jahrh. (18.—20.), Monsieur Hulot (21.—27.); **Astra:** Kein Hüsung (14.—20.), Haus in Montevideo (21. bis 27.); **Babylon:** Geschäft m. d. Tode (14. bis 16.), Vogelhändler (17.—20.), Gefährliche Fracht (21.—27.); **Capitol:** Weiber von Windsor (14.—17.), Figaros Hochzeit (18.—20.) Vogelhändler (21. bis 27.); **Delta:** Kleinstadtpoet (14. bis 17.), Schüsse a. d. Grenze (18.—20.), Groschenliedchen (21.—24.), Wildwest in Oberbayern (25.—27.); **Elite:** Nacht in Venedig (14.—20.), Schüsse a. d. Grenze (21.—24.), Arena der Kühnen (25.—27.); **Filmburg:** Geschäft m. d. Tode (14.—20.), Erste Liebe (21.—27.); **Filmtheater Berlin:** Geschäft m. d. Tode (14.—20.), Haus des Lebens (21.—27.); **Imperial:** In geh. Mission (14.—17.), Monsieur Hulot (21.—24), Für zwei Sechser Hoffnung (25.—27.); **Königshaus:** Haus in Montevideo (14.—20.), Kein Hüsung (21.—27.); **Münz-Theater:** Wildwest in Oberbayern (14.—17.), Peterle (18.—20.), Haus des Lebens (21. bis 27.); **OTL.:** Kleine Muck (14.—17.), Schiffe stürmen Bastionen (18.—20.), Haus in Montevideo (21.—27.); **Pritzkow:** Kein Hüsung (14.—20.), Vulcano (21.—27.); **Stern:** Geschäft m. d. Tode (14.—20.), Vogelhändler (21.—27.); **Taunus:** Für zwei Sechser Hoffnung (14. bis 17.), Tapfere Herzen (18.—20.), Nacht in Venedig (21.—24.), Erste Liebe (25.—27.); **Trumpf:** Kleine Muck (14. bis 17.), Tapfere Herzen (18.—20.), Für zwei Sechser Hoffnung (21.—24.), Nacht in Venedig (25.—27.); **Zentrum:** Frau Luna (14.—17.), Hoffnungsl. Fall (18. bis 20.), Singende Haus (21.—27.).

Bezirk Prenzlauer Berg

Atlas: Tapfere Herzen (14.—20.), Vogelhändler (21.—27.); **Berolina:** Für zwei Sechser Hoffnung (14.—17.), Fanfan (18. bis 20.), Haus in Montevideo (21.—27.); **Biophon:** Gute alte Zeit (14.—17.), Ganze Kerle (18.—20.), Vulcano (21. bis 24.), Berg ruft (25.—27.); **DEFA-Theater:** Haus des Lebens (14.—20.), Gefährl. Fracht (21.—27.); **Filmtheater Friedrichshain:** Geschäft m. d. Tode (14. bis 20.), Vogelhändler (21.—27.); **Helmholtz:** Fanfan (14.—17.), Land der Liebe (18.—20.), Haus in Montevideo (21. bis 27.); **Kino am S-Bhf. Prenzlauer Allee:** Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (14.—17.), Groschenliedchen (18.—20.), Monsieur Hulot (21.—24.), Ersle Liebe (25.—27.); **Libelle:** Erste Liebe (14. bis 20.), Tapfere Herzen (21.—27.); **Metropol:** Spiel d. Jahrh. (14.—17.), In geh. Mission (18.—20.), Peter Voß (21.—24.), Heiße Jugendliebe (25. bis 27.); **Mila:** Figaros Hochzeit (14.—17.), Schüsse a. d. Grenze (18.—20.), Kein Hüsung (21.—27.); **Nord:** Für zwei Sechser Hoffnung (14.—17.), Drei tolle Tage (18.—20.), Groschenliedchen (21. bis 24.), Schiffe stürmen Bastionen (25. bis 17.), Tapfere Herzen (18.—20.) bis 27.); **Nordost:** Groschenliebchen (14. Nacht in Venedig (21.—27.); **Puhlmann:** Geschäft m. d. Tode (21.—27.); **Roxy:** Haus in Montevideo (14.—20.), Tapfere Herzen (21.—24.), Von Marokko zum Kilimandscharo (25—27.); **Skala:** Kein Hüsung (14.—20.), Vogelhändler (21. bis 27.); **Union:** Zugverkehr unregelmäßig (14.—17.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (18.—20.), Für zwei Sechser Hoffnung (21.—24.), Landstreicher (25.—27.).

Bezirk Friedrichshain

Aboli: Erste Liebe (14.—20.), Tapfere Herzen (21.—24.), Ehrb. Dirne (25. bis 27.); **Amor:** Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (14.—17.), Nanga Parbat (18.—20.), Für zwei Sechser Hoffnung (21.—27.); **Börsen Osten:** Anna Susanna (14.—17.), Spiel d. Jahrh. (18.—20.), Vulcano (21.—24.), Blaue Engel (25. bis 27.); **Central:** Monsieur Hulot (14.—20.), Geschäft m. d. Tode (21.—27.); **Elektra:** Schüsse a. d. Grenze (14.—17.), Berg ruft (18.—20.), Für zwei Sechser Hoffnung (21.—27.); **Faun:** Tapfere Herzen (14.—17.), Junge Jahre (18.—20.), Erste Liebe (21.—24.), Monsieur Hulot (25. bis 27.); **Intimes:** Biberpelz (14.—17.), Kampf um Höhe 270 (18.—20.), Herz einer Frau (21.—24.), Drei tolle Tage (25.—27.); **Kammer:** Zwerge, Elefanten und Vulkane (14.—17.), Spiel des Jahrh. (18.—20.), Für zwei Sechser Hoffnung (21.—24), Schmuggler am Montblanc (25.—27.); **Kulturhaus:** Geschäft m. d. Tode (16.—20.), Erste Liebe (21.—27.); **Markgrafendamm:** Schiffe stürmen Bastionen (14.—20.), Für zwei Sechser Hoffnung (21.—27.); **Mirbach:** Glück muß man haben (14.—17.), Franz Schubert (18.—20.), Schiffe stürmen Bastionen (21.—24.), Schüsse a. d. Grenze (25. bis 27.); **Monopol:** Vulcano (14.—17.), Wildwest in Oberbayern (18.—20.), Kein Hüsung (21.—27.); **Tempo:** Vulcano (14. bis 17.), Adr. unbek. (18.—20.), Tapfere Herzen (21.—24.), Nanga Parbat (25. bis 27.); **Tilsiter:** Glück muß man haben (14.—17.), Landstreicher (18.—20.), Kein Hüsung (21.—27.); **Traveplatz:** Regimentstochter (14.—17.), Glück muß man haben (18.—20.), Schüsse a. d. Grenze (21.—24.), Kampf um Höhe 270 (25.—27.); **Welt:** Drei tolle Tage (14. bis 20.), Tapfere Herzen (21.—24.), Figaros Hochzeit (25.—27.).

Bezirk Pankow

Blauer Stern: Kein Hüsung (14.—20.), Kampf um Höhe 270 (21.—24.), Nanga Parbat (25.—27.); **Capitol:** Verlegenheitskind (14.—17.), Schüsse a. d. Grenze (18.—20.), Für zwei Sechser Hoffnung (21.—24.), Franz Schubert (25. bis 27.); **Central:** Fanfan (14.—20.), Über uns tagt es (21.—24.), Schüsse a. d. Grenze (25.—27.); **Filmpalast N'hausen:** Tapfere Herzen (14.—20.), Monsieur Hulot (21.—27.); **Filmpalast Buchholz:** Monsieur Hulot (14.—17.), Erste Liebe (18.—20.), Anna Susanna (21.—24.), Tapfere Herzen (25.—27.); **Fortuna:** Berg ruft (14.—17.), Franz Schubert (18.—20.), Von Marokko zum Kilimandscharo (21.—24.), Land der Liebe (25.—27.); **Hubertus:** V. Marokko zum Kilimandscharo (14.—17.), Nacht in Venedig (17.—20.), Monsieur Hulot (21.—24.), Spiel d. Jahrh. (25.—27.); **Odeum:** Haus des Lebens (14.—20.), Schiffe stürmen Bastionen (21.—24.), Anna Susanna (25.—27.); **Tivoli:** Vogelhändler (14.—20.), Gefährl. Fracht (21. bis 27.); **Universum:** Haus in Montevideo. (14.—20.), Kein Hüsung (21. bis 24.), Haus des Lebens (25.—27.); **Urania:** Schüsse a. d. Grenze (14.—17.) Frau Luna (18.—20.), Erste Liebe (21. bis 24.), Groschenliedchen (25.—27.).

Bezirk Köpenick

Apollo: Glück muß man haben (14.—17.), Ehrb. Dirne (18.—20.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (21.—24.), Nanga Parbat (25.—27.); **AVO Müggelheim:** Fanfan (14.—17.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (21.—24.); **Bali:** Monsieur Hulot (14.—20.), Geheimakten Solvay (21.—24.), Unbesiegbaren (25.—27.); **Europa:** Erste Liebe (14. bis 17.), Für zwei Sechser Hoffnung (18. bis 20.), Schiffe stürmen Bastionen (21. bis 24.), Helsinki (25.—27.); **Forum;** Vogelhändler (14.—20.), Gefährl. Fracht (21.—27.); **Kamera:** Nacht in Venedig (14.—20.), Kein Hüsung (21.—27.); **Kulturhaus:** Vogelhändler (14.—20.), Gefährl. Fracht (21.—27.); **Lichtpalast:** Haus in Montevideo (14.—20.), Geschäft m. d. Tode (21.—27.); **Lyra:** Für zwei Sechser Hoffnung (14.—16.), Helsinki (18.—20.), Kleine Muck (21.—23.), Enrico Caruso (25—27.); **Union:** Nacht in Venedig (14.—20.), Kein Hüsung (21.—24.), Spiel d. Jahrh. (25.—27.); **UT Oberschöneweide:** Nacht in Venedig (14.—20.), Kleine Muck (21.—24.), Kahn d. fröhl. Leute (25.—27.).

Bezirk Treptow

Astra: Haus in Montevideo (14.—20.), Geschäft m. d. Tode (21.—27.); **Capitol:** Geschäft m. d. Tode (14.—20.), Vogelhändler (21.—27.); **Corso:** Erste Liebe (14.—20.), Zwerge, Elefanten und Vulkane (21.—24.), Tapfere Herzen (25. bis 27.); **Elster:** Für zwei Sechser Hoffnung (14.—17.), Erste Liebe (18.—20.), Helsinki (21.—24.), Schiffe stürmen Bastionen (25.—27.); **Elysium:** Monsieur Hulot (14.—20.), Kein Hüsung (21. bis 27.); **Silvana:** Geschäft m. d. Tode (14. bis 20.), Nacht in Venedig (21.—27.); **Sternwarte:** Nacht in Venedig (14.—17.), Von Marokko zum Kilimandscharo (18. bis 20.), Geschäft m. d. Tode (21. bis 24.), Zwerge, Elefanten und Vulkane (25.—27.).

Bezirk Weißensee

Delphi: Haus des Lebens (14.—20.), Geschäft m. d. Tode (21.—27.); **Jugend:** Vogelhändler (14.—20.), Gefährl. Fracht (21.—27.); **Rio:** Drei tolle Tage (14. bis 17.), Schiffe stürmen Bastionen (18. bis 20.), Haus in Montevideo (21. bis 27.); **Toni:** Haus des Lebens (14.—20.), Geschäft m. d. Tode (21.—27.); **Uhu:** Kein Hüsung (14.—20.), Haus in Montevideo (21.—27.).

Bezirk Lichtenberg

Bio: Erste Liebe (14.—20.), Untertan (21.—24.), Peter Voß (25.—27.); **Central:** Monsieur Hulot (14.—17.), Berg ruft (18.—20.), Spiel d. Jahrh. (21. bis 24.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (25.—27.); **Gloria:** Nanga Parbat (14.—17.), Hecht im Karpfenteich (18. bis 20.), Nacht in Venedig (21.—27.); **Kammer:** Schiffe stürmen Bastionen (14. bis 17.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (18.—20.), Drei tolle Tage (21. bis 24.), Für zwei Sechser Hoffnung (25.—27.); **Lichtburg:** Schiffe stürmen Bastionen (14.—20.), Haus in Montevideo (21.—27.); **Mali:** Groschenliedchen (14.—17.), Kampf um Höhe 270 (18. bis 20.), Nacht in Venedig (21.—27.); **Ringbahn Stalinallee:** Kein Hüsung (14. bis 20.), Geschäft m. d. Tode (21.—27.); **Schloß:** Kein Hüsung (14.—20.), Geschäft m. d. Tode (21.—27.); **Volkshaus Lichtenberg:** Haus des Lebens (14. bis 20.), Gefährl. Fracht (21.—27.); **Volkshaus Kaulsdorf:** Tapfere Herzen (14. bis 17.), Zwerge, Elefanten und Vulkane (18. bis 20.), Monsieur Hulot (21.—24.), Für zwei Sechser Hoffnung (25.—27.); **Vorwärts:** Haus des Lebens (14.—20.), Gefährl. Fracht (21.—27.); **Filmbühne Staaken:** Nacht in Venedig (14.—16.), Spiel des Jahrh. (19.—20.), Haus des Lebens (21.—23.), Kein Hüsung (25. bis 27.).

COTTBUS

Programm lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor.

DRESDEN

Programm lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor.

ERFURT

Palast: Haus in Montevideo (14.—20.), Geschäft m. d. Tod (21.—27.); **Alhambra:** Nacht in Venedig (14.—20.), Geschäft m. d. Tod (21.—24.), Tanzlehrer (25. bis 27.); **Anger:** Monsieur Hulot (14. bis 20.), Chopins Jugend (21.—27.); **Theater der Freundschaft:** Erste Liebe (14.—20.), Über uns tagt es (21.—24.), Arena der Kühnen (25.—27.); **Kammer:** Schmuggler am Montblanc (14.—17.), Ehrb. Dirne (18.—20.), Segel im Sturm (21.—24.), Rotes Banner a. gr. Fels (25.—27.); **Jugend:** Verlegenheitskind (14.—17.), Nacht ist meine Welt (18. bis 20.), Schiffe stürmen Bastionen (21. bis 24.), Morgen ü. d. Heimat (25.—27.).

FRANKFURT (ODER)

Efka: Geschäft m. d. Tode (14.—20.), Vogelhändler (21.—27.); **Theater der Freundschaft:** Heiße Jugendliebe (14. bis 20.), Segel im Sturm (21.—24.), Morgen tanzt die ganze Welt (25.—27.); **Bellevue:** Kartause, I. (14.—20.), Rotation (21.—24.), Junge Partisanen (25. bis 27.).

GERA

Palast: Haus in Montevideo (14.—20.), Geschäft m. d. Tode (21.—27.); **Metropol:** Monsieur Hulot (14.—20.), Biberpelz (21.—22.), Blaue Schwerter (23.—24.), Nanga Parbat (25.—27.); **Filmbühne:** Urlaub mit Engel (14.—17.), Enrico Caruso (18.—20.), Helden v. Pai-Yang-Ting (21.—24.), Jagdgeschichten (25. bis 27.); **Südende:** Flösser 1×1 (14.—17.), Immer nur Du (18.—20.), Entführung (21.—24.), DS-70 fährt nicht aus (25. bis 27.).

HALLE (SAALE)

Goethe-Lichtsp.: Geschäft m. d. Tode (14. bis 20.), Vogelhändler (21.—27.); **CT-Lichtspiele:** Kahn d. fröhl. Leute (14. bis 17.), Zugverkehr unregelmäßig (18. bis 20.), Haus in Montevideo (21.—27.); **Ring-Theater:** Groschenliedchen (14. bis 16.), Blaue Wege (17.—20.), Monsieur Hulot (21.—27.); **Theater der Freundschaft:** Abent. i. d. Bergen (18.—20.), Haus des Lebens (21.—27.); **Schauburg:** Segel im Sturm (14.—17.), Kampf um Höhe 270 (18.—20.), Drei tolle Tage (21.—27.); **Capitol:** Nacht in Venedig (14.—17.), Für zwei Sechser Hoffnung (18.—20.), Tapfere Herzen (21.—24.), Flammende Herzen (25.—27.); **Burg-Theater:** Erste Liebe (14.—17.), Wildwest in Oberbayern (18.—20.), Kampf um Höhe 270 (21.—24.), Schiffe stürmen Bastionen (25.—27.); **Trotha-Lichtsp.:** Für zwei Sechser Hoffnung (14.—17.), Nacht in Venedig (18.—20.), Schiffe stürmen Bastionen (21.—24.), Groschenliedchen (25.—27.); **Orpheum:** Über uns tagt es (14.—17.), Ehe im Schatten (18. bis 20.), Berg ruft (21.—24.), Franz Schubert (25.—27.); **Casino:** Schüsse a. d. Grenze (14.—20.), Erste Liebe (21. bis 24.), Für zwei Sechser Hoffnung (25. bis 27.); **Tobü:** Drei tolle Tage (14. bis 17.), Erste Liebe (18.—20.), Schüsse a. d. Grenze (21.—27.); **Heidekrug:** Fanfan (14—17.), Verlegenheitskind (18. bis 20.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (21.—24.), Pußtaklänge (25. bis 27.); **Nietleben:** Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (14.—17.), Lachendes Land (18.—20.), Für zwei Sechser Hoffnung (21.—24.), Erste Liebe (25.—27.).

KARL-MARX-STADT

Luxor: Haus in Montevideo (14.—20.), Geschäft m. d. Tode (21.—27.); **Europa:** Monsieur Hulot (14.—20.), Kein Hüsung (21.—27.); **Weltecho:** Tapfere Herzen (14.—17.), Schmuggler am Montblanc (18.—20.), Segel im Sturm (21.—24.), Ohne Schuld schuldig (25.—27.); **Filmschau:** Segel im Sturm (14.—17.), Immer nur du (18.—20.), Über uns tagt es (21.—24.), Zugverkehr unregelm. (25.—27.); **Central:** Landstreicher (14. bis 17.), Vulcano (18.—20.), Groschenliedchen (21.—24.), Unter dem Joch (25. bis 27.); **Metropol:** Unzertrennl. Freunde (14.—17.), Mainacht (18.—20.), Berg ruft (21.—27.); **Biograph:** Blaue Engel (14.—20.), Arena der Kühnen (21. bis 24.), Tanzlehrer (25.—27.); **Park-Lichtspiele:** Nanga Parbat (14.—16.), Kleinstadtpoet (18.—20.), Hecht im Karpfenteich (21.—24.), Über uns tagt es (25. bis 27.); **Stern:** Kleiner Muck (14.—17.), Fern von Moskau (18.—20.), Vulcano (21.—24.), Franz Schubert (25.—27.); **Capitol Siegmar:** Nacht in Venedig (14. bis 20.), Tapfere Herzen (21.—24.), Morgen über d. Heimat (25.—27.); **Gloria: Siegmar:** Kartause, II. (14. bis 20.), Drei Menschen (21.—24.), Wolfsblut (25.—27.).

LEIPZIG

Capitol: Geschäft m. d. Tode (14.—20.), Vogelhändler (21.—27.); **Casino:** Flösser 1×1 (14.—17.), Danka (18.—20.), Keine Ferien f. d. lb. Gott (21.—24.), Monsieur Taxi (25.—27.); **Filmeck:** Morgen tanzt die ganze Welt (14.—17.), Junge Partisanen (18.—20.), Vulcano (21. bis 27.); **Theater der Freundschaft:** Schiffe stürmen Bastionen (14.—20.), Haus des Lebens (21.—27.); **Wintergarten:** Monsieur Hulot (14.—20.), Schiffe stürmen Bastionen (21.—27.); **Lichtschauspielhaus:** Nacht in Venedig (14.—20.), Schüsse a. d. Grenze (21.—24.), Jacke wie Hose (25.—27.); **Kino der Jugend:** Arena der Kühnen (14.—17.), Tanzlehrer (18.—20.), Drei tolle Tage (21.—24.), Blaue Engel (25.—27.); **Regina:** Spiel d. Jahrh. (14.—17.), Eine Frau — ein Wort (18.—20.), Haus in Montevideo (21.—27.); **Albertgarten:** Kleine Muck (14.—17.), Über uns tagt es (18.—20.), Nanga Parbat (21.—24.), Keine Ferien f. d. lb. Gott (25.—27.); **Viktoria:** Kampf um Höhe 270 (14.—17.), Frühlingsstürme (18.—20.), Nacht in Venedig (21.—27.); **Palast:** Groschenliedchen (14. bis 17.), Spiel d. Jahrh. (18.—20.), Für zwei Sechser Hoffnung (21.—27.); **Filmschau:** Unzertrennl. Freunde (14.—17.), Arena der Kühnen (18.—20.), Drei tolle Tage (21.—24.), Nacht ist meine Welt (25.—27.); **UT-Lichtsp.:** Nanga Parbat (14.—17.), Nacht ist meine Welt (18. bis 20.), Kampf um Höhe 270 (21.—24.), Zwerge, Elefanten und Vulkane (25. bis 27.); **Stern:** Heiße Jugendliebe (14. bis 17.), Frau meiner Träume (18.—20.), Groschenliedchen (21.—24.), Schüsse a. d. Grenze (25.—27.); **Schauburg:** Haus in Montevideo (14.—20.), Geschäft m. d. Tode (21.—27.); **UT-Lichtspiele Kleinzschocher:** Nanga Parbat (14.—20.), Unzertrennl. Freunde (21.—24.), Revisor (25.—27.); **Lichtspielhaus Großzschocher:** Frau nach Maß (14.—17.), Franz Schubert (18.—20.), Pußtaklänge (21.—24.), Im Eise der Arktis (25.—27.); **Ratskeller Knautkleeberg:** Regimentstochter (14.—17.), Landstreicher (18.—20.), Junge vom Sklavenschiff (21.—24.), Über uns tagt es (25.—27.); **Elite:** Lachendes Land (14.—17.), Ehrb. Dirne (18.—20.), Drei Menschen (21.—24.), Adr. unbek. (25.—27.); **Hansa:** Hecht im Karpfenteich (14.—17.), Junge Jahre (18.—20.), Nanga Parbat (21.—24.), Keine Ferien f. d. lb. Gott (25.—27.); **Lichtburg:** Über uns tagt es (14.—16.), Junge Partisanen (18.—20.), Glück muß man haben (21.—23.), Franz Schubert (25.—27.); **Central:** Für zwei Sechser Hoffnung (14. bis 20.), Mädchen Anna (21.—24.), Heimkehr (25.—27.); **Filmpalast:** Haus in Montevideo (14.—20.), Geschäft m. d. Tode (21.—27.); **Lindenfels:** Berg ruft (14.—20.), Eine Frau — ein Wort (21. bis 24.), Junge Jahre (25.—27.); **Edda:** Heiße Jugendliebe (14.—17.), Nacht ist meine Welt (18.—20.), Kleine Muck (21. bis 24.), Roman einer jg. Ehe (25.—27.): **Coppi:** Drei Menschen (14.—17.), Rotes Banner a. gr. Fels (18.—20.), Erste Liebe (21.—27.); **Eutritzscher Lichtsp.:** Geheimnisv. Insel (14.—17.), Danka (18. bis 20.), Fanfan (21.—27.); **Olympia:** Kartause, I. u. II. (14.—17.), Monsieur Taxi (18.—20.), Arena der Kühnen (21. bis 24.), Junge Jahre (25.—27.); **Germania:** Glück muß man haben (14. bis 20.), Eine Frau — ein Wort (21.—24.), Von Marokko zum Kilimandscharo (25. bis 27.); **Filmbühne Nord:** Landstreicher (14.—17.), Keine Ferien f. d. lb. Gott (18.—20.), Affäre Blum (21.—22.), Kahn d. fröhl. Leute (23.—24.), Im Eise der Arktis (25.—27.); **Golipa:** Schüsse a. d. Grenze (14.—20.), Haus in Montevideo (21.—27.); **UT-Schönefeld:** Frau m. Träume (14.—17.), Seesterne (18. bis 20.), Junge Partisanen (21.—24.), Gute alte Zeit (25.—27.).

MAGDEBURG

Theater d. Friedens: Haus in Montevideo (14.—20.), Geschäft m. d. Tode (21.—27.); **Th. d. Freundschaft:** Nacht in Venedig (14.—20.), Kein Hüsung (21. bis 27.); **Gloria:** Kein Hüsung (14.—20.), Haus in Montevideo (21.—27.): **Kammer:** Nanga Parbat (14.—17.), Für zwei Sechser Hoffnung (18.—20.); **Turmpark:** Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (14.—17.), Frühlingsstürme (18.—20.), Nanga Parbat (21.—24.), Für zwei Sechser Hoffnung (25.—27.); **Elbe-Lichtspiele:** Spiel d. Jahrh. (14.—17.), Von Marokko zum Kilimandscharo (18.—20.), Drei tolle Tage (21.—27.); **Apollo:** Berg ruft (14.—20.), Spiel d. Jahrh. (21. bis 24.), Helsinki (25.—27.); **Linden-Lichtspiele:** Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (14.—17.), Drei Menschen (18. bis 20.), Heiße Jugendliebe (21.—24.), Glück muß man haben (25.—27.); **Scala:** Haus in Montevideo (14.—20.), Geschäft m. d. Tode (21.—27.); **Palast Buckau:** Kein Hüsung (14.—20.), Haus in Montevideo (21.—27.); **Roxy:** Monsieur Hulot (14.—20.), Tapfere Herzen (21.—24.), Kampf um Höhe 270 (25.—27.); **Oli-Lichtspiele:** Schiffe stürmen Bastionen (14.—20.), Nacht in Venedig (21.—27.); **Süd-Lichtsp.:** Kartause, I. u. II. (14. bis 20.), Groschenliedchen (21.—24.), Spiel d. Jahrh. (25.—27.); **Marktschlößchen:** Groschenliedchen (14.—17.), Spiel d. Jahrhunderts (18.—20.), Nacht in Venedig (21.—27.); **Rothensee-Lichtspiele:** Kampf um Höhe 270 (14.—17.), Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse (18.—20.), Wildwest in Oberbayern (21. bis 24.), Nacht ist meine Welt (25. bis 27.); **Hansa:** Vulcano (14.—20.), Mainacht (21.—24.), Zwerge, Elefanten und Vulkane (25.—27.); **Südost-Lichtsp.:** Nacht ist meine Welt (14.—17.), Vulcano (18.—20.), Kahn d. fröhl. Leute (21.—24.), Groschenliedchen (25.—27.).

NEUBRANDENBURG

Filmpalast: Nacht in Venedig (14.—20.), Geschäft m. d. Tode (21.—27.).

NEUSTRELITZ

Filmth. d. Jugend: Kein Hüsung (14. bis 20.), Vogelhändler (21.—27.).

POTSDAM

Charlott: Kein Hüsung (14.—20.), Nacht in Venedig (21.—27.); **Melodie:** Zwei Sechser Hoffnung (14.—20.), Tapfere Herzen (21.—27.); **Obelisk:** Verurteilte Dorf (14.—17.), Mädchen m. Charakter (18.—20.), Monsieur Hulot (21.—27.); **Thalia:** Geschäft m. d. Tode (14.—20.), Vogelhändler (21.—27.); **Union:** Monsieur Hulot (14.—20.), Kampf um Höhe 270 (21.—24.), Gestohlenes Leben (25. bis 27.).

ROSTOCK

Capitol: Haus in Montevideo (14.—20.), Geschäft m. d. Tode (21.—27.); **Th. d. Friedens:** Geheimakten Solvay (14. bis 20.), Schmuggler am Montblanc (21. bis 27.); **Hansa:** Verlegenheitskind (14. bis 20.), Unzertrennl. Freunde (21.—27.); **Metropol:** Heiße Jugendliebe (14.—20.), Das Tal erschallt (21.—27.).

SCHWERIN

Capitol: Geschäft m. d. Tode (14. bis 20.), Vogelhändler (21.—27.); **Schauburg:** Tapfere Herzen (14.—20.), Haus des Lebens (21.—27.).

SUHL

Kristall: Kein Hüsung (14.—20.), Vogelhändler (21.—27.); **Zentralhallen:** Tapfere Herzen (14.—20.), Haus in Montevideo (21.—27.); **UT-Lichtspiele:** Gefecht im Frieden (14.—17.), Immer nur Du (21.—24.).

Programmänderungen vorbehalten

Wissen Sie schon, daß . . .

. . . Walter Felsenstein in den Wien-Film-Ateliers am Rosenhügel Beethovens „Fidelio“ als Film gestaltet.

. . . in den französischen Ateliers ein Farbfilm nach Leo Tolstois berühmtem Roman „Auferstehung“ entstehen wird. Für eine Hauptrolle wurde Gina Lollobrigida verpflichtet.

. . . Gustav Freytags vielgelesener Roman „Soll und Haben“ in München verfilmt werden soll.

. . . Jeremias Gotthelfs Roman „Uli, der Knecht“ in der Schweiz verfilmt wird. Regie führt Franz Schnyder. Die Außenaufnahmen werden in Emmental gedreht.

. . . ein Film über Friedrich Smetana, den Komponisten der „Verkauften Braut“, vom tschechoslowakischen Staatsfilm in diesem Jahr gedreht wird. Die Handlung stützt sich auf den Roman Jiri Maraneks und neuentdecktes dokumentarisches Material.

. . . „Null-acht-fünfzehn“, der mutige Roman gegen den Barras, den der Münchener Schriftsteller Hanns Helmut Kirst schrieb, verfilmt werden soll.

. . . die Geyer-Filmkopierwerke, die nach dem Kriege nach Hamburg verlegt wurden, in Erwartung des gesamtdeutschen Filmabkommens in Westberlin wieder ein Werk eröffnen.

. . . der Film „Salz der Erde“, der zunächst in den USA als angeblich „kommunistisch“ kein Theater fand, jetzt im New Yorker „Grade“ vor ständig ausverkauftem Haus läuft.

. . . in Johannisthal der erste Fernseh-Opernfilm „Boris Godunow“ gedreht wurde. Unter der künstlerischen Leitung von Siegfried Tittert sangen Mitglieder der Dresdner und Berliner Staatsoper sowie der Komischen Oper Berlin.

Abend in der Spinnstube

Ein lustiger ungarischer Tanzfilm







Bei seinen erfolgreichen Gastspielen, die das Ungarische Staatliche Volkskunstensemble in vielen Ländern durchführte, wurde das Tanzspiel „Abend in der Spinnstube" mit größtem Beifall von allen Zuschauern aufgenommen. In Peking und in Prag war man ebenso begeistert wie bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik. Dieses Spiel wurde jetzt unter der choreographischen Leitung von Kossuth-Preisträger Miklos Rabai zu einem entzückenden Kurzfilm gestaltet. Die Musik komponierte unter Verwendung von Volksliedmotiven Laszlo Gulyas. Im Film werden die althergebrachten Spiele und Tänze der ungarischen Dorfjugend lebendig. Die Fabel, die dem Spiel zugrunde liegt, ist von heiterer, echt volkstümlicher Einfachheit. Es ist Samstagabend in der Spinnstube. Die jungen Männer drängen sich wartend im Vorraum. Sie würden gerne hineingehen, aber es fehlen noch einige Freunde, die sich verspätet haben. Das Mädchen Piros eilt quer durch den Vorraum, sie bringt in einer Schüssel Puffmais für die Mädchen. Aber die Burschen greifen gierig zu und nehmen der wehrlosen Piros den Mais aus der Schüssel. Sogar ihr Liebster, Andris, hilft den Räubern. Piros flüchtet wütend mit den Resten zu den Mädchen in die Spinnstube. Der „Konflikt" ist da.

Piros will es den Burschen heimzahlen, und die Mädchen stimmen ihr freudig zu, als sie vorschlägt, ihnen einen Streich zu spielen. Aber die jungen Männer lassen es gar nicht erst dazu kommen. Voll Übermut und Laune kommen sie in die Spinnstube herein. Sie erschrecken die Mädchen zuerst mit einem tanzenden „Fohlen", danach mit einem lärmenden Stuhltanz und schließlich mit einem Tanz der Vogelscheuchen, bei dem sie Masken aufsetzen. Aber Piros schlägt jeden Angriff ab. Die jungen Männer können keinen Beifall für ihre Späße ernten und gehen schließlich aufs Ganze. Die Mädchen, die ihren Spaß haben wollen, folgen ihnen fröhlich zu munterem Tanz und überlassen es Piros, ihren Streit allein beizulegen.

Piros würde nun auch gerne mitmachen, aber die Burschen rächen sich — zum Vergnügen der ganzen Spinnstube— dafür, daß sie keinen Spaß verstehen wollte.

Schließlich sind Fröhlichkeit, Friede und Freundschaft wiederhergestellt. Die Spinnräder surren, und unter geschickten Mädchenhänden entstehen schöne Stickereien. Mädchen und Burschen sitzen in Paaren still — versunken — gemütlich gegen die niedrigen weißen Wände der Spinnstube gelehnt ... Samstagabend im Dorf.

P

